



Zeitschrift für
Religions- und
Weltanschauungsfragen

73. Jahrgang

3/10

**Das Erdbeben in Haiti
und die Esoterik-Szene**

**Seelsorgeausbildungen
durch freie christliche Träger**

**Jesus außerhalb der Kirche
Theologie als Belletristik und Schmöker**

**Die evangelikale Bewegung
und das Thema Religionsfreiheit**

Stichwort: Glossolalie

Evangelische Zentralstelle
für Weltanschauungsfragen

50 Jahre EZW: 1960 – 2010

ZEITGESCHEHEN

Das Erdbeben in Haiti und die Esoterik-Szene 83

IM BLICKPUNKT

Michael Utsch, Hansjörg Hemminger
**Seelsorge- und Beratungsausbildungen
freier christlicher Werke und Träger** 84

BERICHTE

Michael Nüchtern
Jesus außerhalb der Kirche
Theologie als Belletristik und Schmöker 95

DOKUMENTATION

Michael Hausin
Die evangelikale Bewegung und das Thema Religionsfreiheit
Bericht über den Kongress „Gedenket der Märtyrer“ 100

INFORMATIONEN

Interreligiöser Dialog
Im Dialog mit Abraham 106

Islam
Frauenfeindliche Literatur in Moscheen –
ein bekanntes Problem 108

Psychologie / Seelsorge
Qualitätskriterien für professionelle Beratung 111

Pfingstbewegung
Prozess gegen Edir Macedo und andere Leiter
der „Universalkirche vom Reich Gottes“ 112

Weltanschauungsarbeit

KSA geschlossen – KAMP eröffnet

113

In eigener Sache

50 Jahre EZW

114

STICHWORT**Glossolalie / Zungenrede**

114

ZEITGESCHEHEN

Das Erdbeben in Haiti und die Esoterik-Szene. Die Erdbebenkatastrophe in Haiti hat in der Esoterik-Szene unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen. Neben Bestürzung und Trauer über das ungezählte Leid wird zu materieller Hilfe und zu Lichtmeditationen aufgerufen. Vereinzelt finden sich höchst zynische Deutungsversuche für das Erdbeben, bei dem vermutlich 200 000 Menschen ums Leben kamen. Im Internetforum der Kryonschule, einer in Rosenheim ansässigen Esoterik-Gruppe um das Medium Sabine Sangitar, das mit der Wesenheit Kryon in Kontakt stehen soll, wird empfohlen, auf meditativem Wege „eine Lichtsäule für die Seelen, die ihren Körper verlassen haben“, zu errichten (www.portal.kryonschule.de). Wie eine Anhängerin in einem Beitrag berichtet, habe sie dabei eine tröstliche Erfahrung gemacht: „Ich habe eine riesige Pyramide über Haiti gesehen. Mutter Maria, Jesus Christus und die Heilungengel waren über dieser Pyramide und haben ihre heilenden Strahlen gesandt.“ Andere wiederum spekulieren über die esoterischen Hintergründe der Katastrophe. So heißt es in der Botschaft einer Wesenheit Kuthumi, die einem US-amerikanischen Medium übermittelt habe: „Jeder hat einen Platz im Herzen des Schöpfers. Jene, die wählen, ihre physische Form durch dieses Erdbeben zu verlassen, wissen, dass sie durch ihre Teilnahme ihren Abdruck, eine Mitteilung von Bedeutung über den Wert des Lebens, hinterlassen haben.“ Eine „Lichtarbeiterin“ der Kryonschule schreibt zu den Ereignissen: „In diesen Regionen gab es schon immer Erschütterungen durch Erdgewalten. Es hat mit der Verschiebung der Erdplatten zu tun. Aber das wißt ihr ja. Die Seele sucht sich aus, in

welchem Land sie inkarniert. Wo wir leben – ist in perfekter Abstimmung mit unserem Seelen-Plan abgestimmt.“

Auch im Internetforum www.esoterium.de wird nach „tieferen spirituellen Ursachen“ gesucht. Zitiert wird dort in deutscher Übersetzung „eine planetarische Botschaft der Hathoren durch Tom Kenyon“. Der Amerikaner Kenyon ist seines Zeichens „Klangheiler“ und seit den 1980er Jahren ein „Kanal“ (Channel) für die Botschaften der intergalaktischen Föderation der Hathoren, die im alten Ägypten mit der weiblichen Gottheit Hathor verbunden waren: „Es kann sein, dass eine größere Anzahl von Personen wählt, die Erdebene zu verlassen. Dieses Verlassen kann durch unerwartete Unfälle, unvorhergesehene Krankheiten und natürlich Erd-Veränderungen und Wetter-Anomalien auftreten.“

Die kleine Auswahl aktueller Reaktionen in der Esoterik-Szene verdeutlicht zweierlei: Zum einen rufen die medialen Kundgaben zu erhöhter spiritueller Aktivität angesichts des für 2012 erwarteten Transformationsprozesses der Erde und der damit verbundenen „Umwälzungsprozesse“ auf. Zum anderen werden die schockierenden Ereignisse und das vielfache menschliche Leid in Haiti durch selbstgestrickte esoterische Karmavorstellungen und Aussagen wie „Der Mensch erschafft sich seine Realität“ bagatellisiert, ignoriert und letztlich für sinnvoll erachtet. Das tiefere Problem solcher zynischen Deutungen liegt in einem auf übersinnlichem Wege vermittelten „Überwissen“. Es vermutet hinter jedem persönlichen Leid jeweils selbstverschuldete Ursachen oder von den Betroffenen frei gewählte Szenarien. Dieses „höhere“ Denken, das aus Opfern Täter werden lässt, ist in der Esoterik-Szene leider kein Einzelfall.

Matthias Pöhlmann

Michael Utsch, Hansjörg Hemminger

Seelsorge- und Beratungsausbildungen freier christlicher Werke und Träger

Etwa 1500 Teilnehmer verzeichnete der zweite christliche Gesundheitskongress in Kassel im Januar 2010, auf dem intensiv über die Zusammenhänge zwischen Heil und Heilung, christlichem Glauben und professionellen Gesundheitsdienstleistungen diskutiert wurde. Über hundert Fachaussteller belegten auf diesem Kongress, dass es auch einen Markt für Lebenshilfe gibt, die „christlich“ als ein Markenzeichen im Titel führt. In den Seminaren ging es nicht nur um die christliche Identität von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in diakonischen Einrichtungen, sondern auch um praktische Beispiele, wie der herausfordernde Alltag in einem Gesundheitsberuf auf der Grundlage des christlichen Glaubens aktiv gestaltet werden kann. Besonders fachspezifische Seminare für Fachkrankenschwestern, Geriater oder Pflegedienstleitungen fanden großen Zuspruch. Die heilenden Aspekte gläubigen Vertrauens und der Einbindung in eine Ortsgemeinde wurden als wichtige Ergänzung professioneller Gesundheitsdienstleistungen herausgestellt. Der Kongress profitierte von seinem fachlich wie ökumenisch breit angelegten Horizont, den viele Teilnehmer als anregend und weiterführend erlebten.

Dieser Kongress dokumentiert, dass sich in den vergangenen beiden Jahrzehnten auch in Deutschland ein Markt von betont christlichen Seelsorge- und Beratungsausbildern außerhalb der Landeskirchen und der etablierten Freikirchen gebildet hat.

Die Beziehungen zwischen diesen Ausbildungswerken und den Kirchen sind allerdings vielgestaltig. Sie reichen von enger Kooperation¹ bis zur Gegnerschaft². Die Angebote stehen einerseits in Konkurrenz zu Ausbildungen für ehrenamtliche Seelsorger, die auch innerhalb der Kirchen angeboten werden. Andererseits setzen sie sich ausdrücklich vom kirchlichen Beratungswesen mit ihren Ehe-, Familien- und Lebensberatungsstellen ab.

Psychologische oder christliche Beratung?

Die psychologischen Beratungsstellen in kirchlicher Trägerschaft haben ihre Wurzeln außerhalb der kirchlichen Institutionen in den Ehe- und Sexualberatungsstellen sowie den Erziehungsberatungsstellen der 1920er Jahre. Sie haben wesentlich zu niedrigschwelligen Angeboten für jedermann beigetragen. Durch die organisatorische Einbindung in Diakonie und Caritas werden in diesen Beratungsstellen hohe Fachlichkeit mit einem christlichen Profil verbunden. Gegenwärtig gibt es etwa 670 solcher Einrichtungen in kirchlicher Trägerschaft.³ Knapp die Hälfte davon sind integrierte familienorientierte Beratungsstellen mit rund 2 400 Fachkräften, also etwa acht pro Einrichtung, die gezielte Paar-, Krisen-, Erziehungs- und Schwangerschaftskonfliktberatung anbieten. Die Besonderheit von psychologischer Beratung in kirchlicher Trägerschaft

ergibt sich nach Aussage des Leiters des Evangelischen Zentralinstituts für Familienberatung durch einen Dialog von theologischen und sozialwissenschaftlichen Menschenbildern im Kontext von Beratung, die Zugehörigkeit des Beraters zu einer christlichen Kirche, die Möglichkeit der Einbeziehung spiritueller Themen und die institutionelle Verflechtung von Beratungsstelle und Kirche.⁴

Seelsorge und Beratung werden hier als zwei Formen kirchlich-diakonischen Handelns verstanden, die unterschiedliche Zielsetzungen und Rahmenbedingungen haben, aber in der Arbeit aufeinander bezogen werden. Ohne Zweifel verfügen die kirchlichen Beratungsstellen über hohe professionelle Standards. Seelsorge im engeren Sinne, in der die Gottesbeziehung im Zentrum steht, findet in der psychologischen Beratung in der Regel nicht statt. Erst in der letzten Zeit wird auch in der Pastoralpsychologie über die Bedeutung positiver Spiritualität als Bewältigungshilfe in seelischen Krisen und Konflikten nachgedacht.⁵ Für manche Ratsuchenden ist nämlich die schlichte Auskunft, dass alle Mitarbeiter der Beratungsstelle zu einer christlichen Kirche gehören, nicht genug. Sie suchen gezielt nach einer christlichen Beratung und vermuten, dass nur eine gemeinsame Glaubensüberzeugung das Verstehen der eigenen Konfliktlage und eine hilfreiche Beratung möglich mache.

Im Unterschied zur psychologischen Beratung in kirchlicher Trägerschaft würden die meisten Vertreter christlicher Seelsorge- und Beratungsangebote vermutlich stärker das Integrative ihres Ansatzes betonen: Christliche Seelsorge und professionell-psychologische Beratung seien nicht zu trennen. Wenn ein Christ Rat und Unterstützung benötige, müsse „christliche Beratung“ aus einem Guss sein. Stimmt das?

Spezifische religiöse Beratung?

Zumindest zwei starke Argumente unterstützen den Trend, die religiöse Orientierung des Ratsuchenden und / oder Beraters zu kennen, um sie in den Beratungsprozess einbeziehen zu können: 1. Aus der Therapieforschung ist bekannt, dass der wesentliche Heilungseffekt nicht von der verwendeten Gesprächstechnik abhängt, sondern von der Qualität der therapeutischen Beziehung. Wenn ein Berater den Glauben des Ratsuchenden teilt, sind das Vertrauen und auch das Wissen über die Glaubenslehre und -praxis in der Regel höher. 2. Vor dem Hintergrund starker religiöser Pluralisierungsprozesse in der Gesellschaft treten auch in Beratung und Psychotherapie häufiger Angebote mit eindeutiger weltanschaulicher Positionierung auf.⁶ Eine ganzheitliche Sicht des Menschen als Körper-Seele-Geist-Einheit bezieht gleichberechtigt auch die religiös-spirituelle Dimension mit ein. Und weil Menschen unterschiedlich glauben, sollte auch eine christlich orientierte und fundierte Beratung angeboten werden.

In der Vergangenheit sind religiöse und spirituelle Werte von Beratern und Psychotherapeuten zu wenig berücksichtigt worden. Allerdings stellen hoch religiöse und spirituelle Klienten eine besondere therapeutische Herausforderung dar, weil ihre Deutungsmuster oft sehr rigide sind. Ein bekannter amerikanischer Religionspsychologe ist der Meinung, gerade deshalb müsse nicht unbedingt eine Glaubensübereinstimmung zwischen Therapeut und Klient bestehen. Erst im Kontrast würden sich die blinden Flecken besser abheben. Auch ein säkularer Therapeut, so Everett Worthington, könne sich mit viel Einfühlungsvermögen auf die Lebenswelt eines religiösen oder spirituellen Klienten einlassen und unter günstigen Bedingungen wirkungsvolle Hilfen anbie-

ten.⁷ Solange allerdings das Wissen um religiöse Gemeinschaften und die Praktiken und Überzeugungen ihrer Mitglieder unter Beratern und Therapeuten so gering wie bei uns ausgeprägt ist, muss von einem breiten Graben zwischen angeblich „weltanschaulich neutraler“ Beratung und religiösen Klienten ausgegangen werden. Um ihn zu überwinden, müssen sich Berater und Therapeuten mit der Glaubenswelt eines Klienten vertraut machen, um ihn richtig verstehen zu können. Die Vielfalt und Intensität religiöser und spiritueller Sinndeutungen ist den Beratungs-Fachleuten häufig noch suspekt, weil diese Berufsgruppe im Vergleich zu anderen seltener religiös engagiert ist. In den letzten Jahren sind aber einige Fachbücher erschienen, die diese Wissenslücken füllen.⁸

Ausbildungsstandards christlicher Lebenshilfe

Die Zeiten, in der man evangelikale Christen an ihrer „Psychophobie“ erkannte, sind größtenteils Vergangenheit. Fachliche Standards werden hoch geschätzt, was man etwa an Aktivitäten der „Akademie für Psychotherapie und Seelsorge“ ablesen kann.⁹ Es gibt Internetportale und Bücher, die den Ansatz evangelikal orientierter Beratung erläutern und Beratungsstellen auflisten.¹⁰

Die Beratungsqualifikation orientiert sich inhaltlich überwiegend an dem international üblichen Muster eines „Christian counseling“. Dieses Konzept wird in Deutschland durch die internationale Organisation „Association of Christian Counselors“ (ACC) vertreten.¹¹ Die Akkreditierung von Abschlüssen durch die ACC ist für die Ausbildungsstandards von Bedeutung; wo sie vorliegt, wird dies nachstehend vermerkt. Dabei ist zu berücksichtigen, dass die ACC Ausbildungsgänge auf mehreren Ebenen unterscheidet, so

dass eine Akkreditierung unterschiedlich gewichtig sein kann.

Einige weitere Stichworte zur Erläuterung: Der Begriff „überkonfessionell“ wird von den meisten Anbietern benutzt und bedeutet nicht mehr als organisatorische Unabhängigkeit. Häufig findet sich die Berufung auf die Glaubensbasis der Evangelischen Allianz. Sie verortet die Anbieter innerhalb der in sich sehr vielgestaltigen evangelikalen Bewegung. Eine psychologisch oder theologisch begründete Trennung zwischen Seelsorge, Beratung und Therapie ist bei den Anbietern die Ausnahme. Der Begriff „Therapie“ oder das Adjektiv „therapeutisch“ werden trotz der damit verbundenen Rechtsfragen oft in unklarer Weise benutzt. Die positive Rezeption der säkularen Wissenschaften wie Psychologie, Medizin und Pädagogik ist unabhängig von der theologischen Ausrichtung bei den meisten Werken unstrittig. Ausnahmen wie die „Gemeindeorientierte Initiative für biblische Beratung“ (GIBB) und die „Ignis-Akademie“ (siehe unten) gibt es jedoch.

Anbieter christlicher Lebenshilfe – Beispiele

- Das *Institut für christliche Lebens- und Eheberatung* (ICL) mit Sitz in Steinen bei Lörrach (Südbaden) ist vor allem im Süden Deutschlands und in der Schweiz aktiv. Eine Liste der Berater und Beraterinnen wird im Internet veröffentlicht. Die Arbeit des Instituts ist stark auf die Person der Gründerin und Leiterin Katharina Schmidt zugeschnitten, einer Schülerin von Reinhold Ruthe. Die psychologisch-pädagogische Grundlage besteht in der Individualpsychologie (Alfred Adler) in der von Reinhold Ruthe in die christliche Seelsorge übertragenen Form, wobei heute mehrere Methoden aufgeführt werden. Theologisch orientiert sich das Institut an

der charismatischen Bewegung in einer nicht extremen Form. Es gibt zum Beispiel im Curriculum eine Grundausbildung in „prophetischem Dienen“. Zur theologischen Orientierung gehört ein – ebenfalls in gemäßigter Form ausgeprägter – Biblizismus.

Zitat aus der Internet-Präsentation: „Was ist die Grundlage unserer Schulung? Begleitende Seelsorger, Beratende Seelsorger, Christliche Lebens- und Eheberater verstehen sich als Unterstützer (Parakletos). Sie ermutigen bei Problembewältigung / Lösungsfindung und fördern den Ratsuchenden in seiner Persönlichkeitsentwicklung. Unser Ausbildungskonzept integriert bewährte Ansätze aus verschiedenen psychologischen Schulen wie zum Beispiel: Die Individualpsychologie nach Alfred Adler und Rudolf Dreikurs / Die Gesprächstherapie nach Carl R. Rogers (Nicht-Direktive Therapie) / Die Logotherapie nach Victor Frankl / Die Rational-Emotive Therapie (RET) nach Albert Ellis / Die Kognitive Therapie nach A.T. Beck und William Backus / Die Systemische Familientherapie nach Prof. Dr. Martin und Dr. Inger Kirschenbaum / Das Psychodrama nach J. L. Moreno“ (www.icl-institut.org).

- Die *Biblisch-Therapeutische Seelsorge* (BTS) mit Sitz in Freudenstadt (Schwarzwald) ist ACC-Mitglied und wurde nach der Insolvenz der „alten“ DGBTS (Deutsche Gesellschaft für Biblisch-Therapeutische Seelsorge) im Jahr 2000 von Michael und Hilde Dieterich neu gegründet. Sie bietet eine Ausbildung in „Biblisch-Therapeutischer Seelsorge und Beratung“ in mehreren Stufen an. Fachlich folgt das Curriculum einer anspruchsvollen, eklektischen Methodik mit Schwerpunkten in der empirischen und klinischen Psychologie, weniger in der Tiefenpsychologie.¹² 2007 wurde erstmals der zweijährige

Masterstudiengang „Psychologie der Beratung“ in Zusammenarbeit mit der der „Gemeinde Gottes“ (Church of God, Cleveland) nahestehenden Lee-Universität auf dem Kniebis im Nordschwarzwald durchgeführt, den 16 Personen im Oktober 2009 erfolgreich abschlossen. Die Gründerpersonen der alten und neuen BTS stammen aus der innerkirchlichen Gemeinschaftsbewegung, an der sich die „alte“ DGBTS theologisch orientierte. Inzwischen ist die BTS deutlicher freikirchlich ausgerichtet, wirkt aber immer noch stark in die evangelischen Landeskirchen hinein.

Auf der Internetseite der BTS heißt es: „Die Flut psychischer und sozialer Probleme macht auch vor Christen nicht halt. Sie brauchen jedoch eine Seelsorge, die auch Glaubensfragen einbezieht. Oft verhindert das mangelnde Vertrauen zum Psychotherapeuten, über dessen Glaubenshintergrund keine Klarheit besteht, einen möglichen Heilungsprozess. Der Bedarf nach geschulten Fachkräften ist groß. Aus dieser dringenden Bedarfslage heraus ist die BTS im Jahre 1987 entstanden. Das Konzept bestätigte sich in Deutschland, Österreich und der Schweiz sehr schnell. Weit über 10.000 Personen besuchten seither die Grundkurse der BTS und ca. 600 Personen haben die ca. 500-stündige Ausbildung abgeschlossen. Sie engagieren sich in vielfältigen Beratungsaufgaben, vom Ehrenamt in der Kirchengemeinde bis zur Vollprofessionalität in der eigenen Beraterpraxis“ (www.bts-ips.de).

- Die *Ignis-Akademie für Christliche Psychologie* mit Sitz in Kitzingen bei Würzburg ist ACC-Mitglied und bietet ein umfassendes Ausbildungsprogramm einschließlich Fernkursen an, als unterste Stufe ein Basisjahr „christliche Beratung“. Die umfassende Ausbildung in „Christ-

licher Psychologie“ dauert vier Jahre und wird als akademisches Studium verstanden. Ab Herbst 2010 wird man an der Ignis-Akademie auch das mindestens vierjährige Studium „Christliche Psychologie“ in deutscher Sprache studieren können. Möglich wurde das durch eine Kooperation mit dem südafrikanischen Institut für Christliche Psychologie, das den international anerkannten akademischen Titel „Bachelor of Psychology“ verleiht. Über das Verhältnis des Bachelor-Abschlusses zu einem Diplom in Psychologie wird derzeit noch intensiv diskutiert. Absolventen der Akademie können sich aus der Sicht von Ignis als christliche Psychotherapeuten niederlassen. Der Begriff Seelsorge kommt als Ausbildungsziel nicht vor, aber das Basisjahr wird als Qualifikation für ehrenamtliche Seelsorge verstanden. Die Fachklinik De'Ignis in Egenhausen bei Altensteig ist historisch mit Ignis verbunden, aber seit Jahren organisatorisch unabhängig und bietet keine Seelsorgeausbildung an. Die fachliche Besonderheit bei Ignis besteht darin, dass die Akademie an der Notwendigkeit einer eigenen „christlichen Psychologie“ festhält und insofern der Rezeption säkularer Theorien und Methoden bis zu einem gewissen Grad skeptisch gegenübersteht. Diese Haltung hat sich in den letzten Jahren gemäßigt, dient aber immer noch als Rechtfertigung für Ausbildungsinhalte wie den „Befreiungsdienst“ von Dämonen, die fachlich ansonsten nicht möglich wären. Theologisch gehört Ignis sowohl vom Ursprung als auch von der gegenwärtigen theologischen Ausrichtung her zur Pfingstbewegung und wirkt vorwiegend in diese Bewegung hinein. In der Internet-Präsentation wird die Ausbildung so beschrieben: „Der Fokus dieses fachlich und geistlich fundierten Studiums liegt auf einem christlich ganzheitlichen Ansatz, in dem geistliche, psychologische und soziale Aspekte als Grundlage

für Weiterentwicklung im eigenen Leben und in der späteren beruflichen Praxis verbunden werden. Sie lernen eine Vielfalt von psychologischen Fragestellungen und Modellen kennen, die von einem christlichen Menschen- und Weltbild her durchdrungen und gedeutet werden. Damit werden Sie befähigt, Christliche Psychologie zu verstehen und zur Anwendung zu bringen, und können in psychologischen und beratenden Arbeitsfeldern im deutschen sowie internationalen Kontext tätig werden“ (www.ignis.de).

- Das *Institut für Therapeutische Seelsorge* (TS-Institut) mit Sitz in Neuedtelsau und Büchenbach gehört zum EC-Verband Bayern und feiert in diesem Jahr sein 20-jähriges Bestehen. Es ist Mitglied der ACC und bietet Ausbildungen zum begleitenden Seelsorger, beratenden Seelsorger und therapeutischen Seelsorger an. Als oberste Stufe kann man den akademischen Titel eines Masters der Theologie erwerben. Das Programm ist stark vom Gründer Michael Hübner geprägt; fachlich orientiert man sich an einer eklektischen, anspruchsvollen Methodik. Die Dozenten decken ein weites fachliches Spektrum ab. Theologisch ist das Institut gemäß seiner Einbindung in den EC-Verband am Neupietismus innerhalb der Gemeinschaftsbewegung ausgerichtet. Über den EC-Verband und die Gemeinschaftsbewegung insgesamt ist das Institut weit über Bayern hinaus präsent.

Zitat aus der Internet-Präsentation: „Wo herkömmliche Seelsorge an Grenzen stößt, kann Therapeutische Seelsorge in Anspruch genommen werden. Wo Klienten medizinisch-psychologischer Hilfe bedürfen, erkennen wir die Notwendigkeit eines kooperativen Zusammenspiels zwischen Ärzten einerseits und dem sozialen Umfeld ... andererseits. Unser gemeindenahes Angebot von Therapeutischer Seel-

sorge und Psychotherapie und die enge Zusammenarbeit mit Ärzten und Kliniken machen dies möglich“ (www.ts-institut.de).

- Das Werk *Team.F – Neues Leben für Familien* mit Hauptsitz in Lüdenscheid bietet zahlreiche Seminare in ganz Deutschland an. Dabei geht es vorwiegend um die Themenbereiche Ehe und Ehevorbereitung, Familie und Kindererziehung. In der „Team.F Akademie“ können Mitarbeiter aus Kirchen und Gemeinschaften eine Ausbildung zum Fachreferenten, zum Paarberater oder zum Seelsorger absolvieren. Die Ausbildung erfolgt größtenteils in Fernkursen. Abweichend vom sonstigen Sprachgebrauch ist der Abschluss „Seelsorge“ der anspruchsvollste. Er wird als „Gebetsseelsorge“ bezeichnet und ist durch die ACC akkreditiert. Eine systematische fachliche Grundlage ist im Curriculum nicht zu erkennen; fundamentaltheologische, ethische und psychologische Inhalte fließen zu einer eigenständigen Mischung zusammen. Theologisch beruft man sich in einer allgemeinen, Extreme vermeidenden Form auf die Basis der Evangelischen Allianz. Von der Geschichte her gibt es über „Jugend mit einer Mission“ Beziehungen zur US-amerikanischen Pfingstbewegung.

Auf der Internetseite von Team.F heißt es: „Stabile Ehen und Familien sind ein wichtiges Merkmal christlicher Gemeinden. Durch wachsende Ehe- und Familienprobleme sind viele Pastoren und Gemeindeleiter überfordert. Die Team.F Akademie bietet Gemeinden die Möglichkeit einer qualifizierten Ausbildung eigener Mitarbeiter. So erhalten sie die Chance zum Aufbau einer eigenen Ehe- und Familienarbeit in ihrer Stadt. Besonders Ehepaare mit einem Herz für Familien ermutigen wir, sich für diese wichtige Arbeit ausbilden zu lassen“ (www.team-f.de).

- Die *Bildungsinitiative für Seelsorge und Lebensberatung* (Sitz: Kirchheim unter Teck) entstammt dem württembergischen Pietismus und hat sich zur Aufgabe gemacht, Prävention, Seelsorge und Beratung in und für christliche Gemeinden zu fördern. Ihre Angebote sind von der ACC akkreditiert. Ihr Schwerpunkt liegt in der Ausbildung von Gemeindemitarbeitern zu „begleitenden Seelsorgern“ und „seelsorgerlichen Lebensberatern“. In der kürzeren Seelsorge-Ausbildung wird auf den ehrenamtlichen Einsatz in Gemeinden, Altenheimen oder Krankenhäusern vorbereitet. Die Ausbildung zur seelsorgerlichen Lebensberatung umfasst etwa 755 Unterrichtseinheiten, die auch ein Praktikum und Falldokumentationen beinhalten. Zielvorstellung ist hier der honorierte Einsatz in Gemeinden, die Mitarbeit in der Altenheim- und Krankenhauseelsorge oder eine Betätigung als freie Lebensberaterin bzw. freier Lebensberater in eigener Praxis. Darüber hinaus führt die Bildungsinitiative zahlreiche Präventions-Seminare und Vorträge in Gemeinden durch, um vermeidbaren Konflikte, gesundheitlichen Gefährdungen und engführenden Glaubens- und Gemeindestilen vorzubeugen. Zu den Angeboten gehören Elternteraining, Beziehungstraining und Kurse zum Glaubenswachstum.

Zitat aus der Internet-Präsentation: „Häufig möchten Menschen aus alten Verhaltensweisen ausbrechen und neue Wege finden. Nur wie? Viele sehnen sich nach Gesprächspartnern, die in der Lage sind, die bedrängenden Fragen und Probleme im Sinne der Lebensberatung kompetent und aus einer ganzheitlichen Sicht wahrzunehmen. Das Wissen, wie Leben gelingen kann, ist in unserer Gesellschaft rar geworden. Daher erwerben Christliche Lebensberaterinnen und Lebensberater neben den seelsorgerlichen Kompetenzen im Sinne der Begleitenden Seelsorge zu-

sätzlich ein fundiertes Wissen aus psychologischen, psychotherapeutischen, theologischen und pädagogischen Ansätzen. Diese Erkenntnisse, sowie eine seelsorgerliche, dienende Haltung, Selbsterfahrung und regelmäßige Supervision kommen somit Menschen in ganz unterschiedlichen Lebenssituationen zugute“ (www.bildungsinitiative.net).

- Das *Institut für Seelsorgeausbildung* (ISA) wurde von einem ehemaligen Mitarbeiter der BTS in Karlsruhe gegründet. Die gesamte Ausbildung gliedert sich in vier Teile: Im ersten Grundkurs wird die personenzentrierte Gesprächsführung eingeübt, im zweiten Grundkurs stehen Psychohygiene und Spiritualität im Zentrum. Kernstück bildet ein „Zentralkurs“ in kognitiver Seelsorge, in dem die Veränderung ungünstiger Gedankenmuster erlernt werden soll. In einem Aufbaukurs werden weitere Einzelfragen behandelt, ebenso wird auf die Heilpraktikerprüfung „Psychotherapie“ vorbereitet. Jeder der vier Blöcke umfasst 150 Seminarstunden; nach erfolgreichem Abschluss werden Zertifikate in Begleitender und Beratender Seelsorge ausgestellt.

Auf der Internetseite des Instituts heißt es: „Wir sind der Überzeugung, dass die Persönlichkeit des Beraters und Seelsorgers eine größere Bedeutung für seine therapeutische Wirksamkeit hat als die Kenntnis und sachgemäße Anwendung von Methoden. Fachkompetenz ist in Seelsorge, Beratung und Therapie sehr wichtig, aber Sozialkompetenz noch mehr! Darum liegt ein Schwerpunkt unserer Ausbildung in der ‚Seelsorge an der eigenen Seele‘“ (www.isa-institut.de).

- *Christen im Gesundheitswesen* ist eine bundesweite, konfessionsverbindende Initiative von Mitarbeitern im Gesundheitswesen: Pflegenden, Ärzten, Therapeuten,

Seelsorgern, Sozialarbeitern und Mitarbeitern aus Management und Verwaltung. Sie geht davon aus, dass jeder pflegerischen und therapeutischen Arbeit ein bestimmtes Menschenbild zugrunde liegt. Der Verein möchte Krankheit nicht allein von der körperlichen, psychischen und sozialen Wirklichkeit des Menschseins her verstehen, sondern sieht den Menschen wesentlich durch die Beziehung zu Gott bestimmt. Aus dieser ganzheitlichen Sicht haben die der Geistlichen Gemeinde-Erneuerung nahestehenden Verantwortlichen eine christliche Heilkunde entworfen, die auf dem christlichen Menschenbild beruht und gleichzeitig die modernen wissenschaftlichen Erkenntnisse mit einbezieht. In rund 40 Regionalgruppen bieten sie Foren zu Erfahrungsaustausch und Gebet sowie zur Bearbeitung grundlegender Themen aus Pflege und Therapie auf der Basis des christlichen Glaubens an.

Auf der Internetseite wird folgende Überzeugung zum Ausdruck gebracht: „Krankheit im Leben des Menschen muss im Kontext seiner Biographie, seiner spirituellen, der psychosozialen sowie der physischen Wirklichkeit bewertet und verstanden werden. Wer seinen Blick weitert, entdeckt in jedem Kranken auch das Heile, das Schöne, ja die Liebe und Herrlichkeit des Schöpfers. Zugleich weiß er um die Verletzlichkeit des menschlichen Lebens“ (www.cig-online.de).

- Der Verein *Surrexit – Heilung und Neuorientierung durch biblische Seelsorge* mit Sitz in Ludwigsburg ist – anders als fast alle anderen angeführten Anbieter – ökumenisch orientiert. Die Leiterin Gerda Krüger gehört der katholischen Kirche an, einige Mitarbeiterinnen der evangelischen Kirche. Es gibt nur weibliche Mitarbeiterinnen, deren fachlicher Hintergrund unterschiedlich ist. Der Verein bietet keinen formalen Ausbildungsabschluss an, son-

dem thematisch orientierte Seelsorge-schulungen, ist aber Mitglied der ACC. Theologisch gehört Surrexit zur innerkirchlichen charismatischen Bewegung. Auf der Internetseite des Vereins wird die Leiterin Gerda Krüger folgendermaßen zitiert: „Seelsorge ist kein Ziel. Es ist immer ein Mittel zum Ziel zu gelangen. Das Ziel ist nicht nur Heilung, sondern Freisetzung und Einsetzung zur Berufung“ (www.surrexit.de).

- Die *Gemeindeorientierte Initiative für Biblische Beratung* (GIBB) mit Sitz in Sulzberg (Allgäu) bietet Schulungen für Seelsorgerinnen und Seelsorger an. Sie ist von der Person des ersten Vorsitzenden, des Diplom-Psychologen Roland Antholzer, geprägt, der es ablehnt, fachliches Wissen aus der säkularen Psychologie seelsorgerlich zu rezipieren, und beansprucht, methodisches Wissen direkt aus der Bibel zu beziehen. Damit grenzt er sich von den sonstigen Seelsorgeausbildern ab. GIBB repräsentiert theologisch das bibelfundamentalistische Extrem des derzeitigen Ausbildungsspektrums.

Zitate von der Internetseite: „Wenn wir von ‚biblischer Seelsorge‘ sprechen, dann meinen wir damit eine Seelsorge, die sich völlig und ganz auf das Wort Gottes gründet. Dies setzt voraus, dass wir die Bibel als von Gottes Geist eingegeben, irrtumslos und absolut verbindlich für die Gestaltung unseres Lebens ansehen (2. Tim. 3,16.17)!“ „Konsultative Seelsorge ist eine Begegnung zwischen zwei Menschen, bei der der Seelsorger nach eingehender Diagnostik das Wort Gottes an den Ratsuchenden ausrichtet, um ihn mit der göttlichen Sicht seiner Problematik und dem göttlichen Weg zur Lösung und Befreiung vertraut zu machen“ (www.gibb-ev.de).

- Das *Weißes Kreuz*, das vor über hundert Jahren in Berlin gegründet wurde und des-

sen Zentrale sich heute in Ahnatal bei Kassel befindet, bietet in Kooperation mit der Beratungs- und Seelsorgeorganisation „Wüstenstrom“ Fortbildungen für Seelsorge und psychologische Beratung in den Bereichen Sexualität, Identität und Beziehung an. Die Abschlüsse sind ACC-akkreditiert. Ansonsten gibt es Fortbildungen zu Spezialthemen, und man verweist auf die Ausbildung bei der „Bildungsinitiative“. Es wird ein bundesweites Netz von Beratungsstellen aufgebaut. Die fachlichen Anforderungen an die Beraterinnen und Berater sind hoch. Theologisch ist das Werk in der evangelikalen Bewegung verortet.

Auf der Internetseite heißt es: „Das Weiße Kreuz handelt aus der Erkenntnis, dass Christen zu gegenseitiger Liebe, diakonischem Dienst und verantwortlichem Handeln in der Gesellschaft beauftragt sind. Seine Arbeit gründet sich auf die Ethik des Neuen Testaments und damit auf biblisch-theologische Leitsätze, die für das Verständnis des Glaubens unverzichtbar sind. Das Weiße Kreuz ist eine eigenständige christliche Organisation, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, Menschen in unterschiedlichsten Problem- und Krisensituationen zu beraten und zu begleiten. Das ist in erster Linie durch fachliche Schulung und Förderung des seelsorgerlichen Engagements von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus Kirchen, Gemeinschaften, Gemeinden und christlichen Werken gewährleistet, sowie durch Veröffentlichungen im Bereich von Sexualethik, Pädagogik und Seelsorge“ (www.weisseskreuz.de).

- Die Organisation *Wüstenstrom* mit Sitz in Tamm bei Ludwigsburg ging aus der US-amerikanischen Organisation „living waters“ hervor, hat sich aber fachlich und theologisch eigenständig entwickelt. Wüstenstrom bietet Schulungen im Bereich

Identität, Beziehungen, Sexualität auf drei Ebenen an: Mitarbeiterschulungen ohne formalen Abschluss, Gemeindeseelsorge bis zur Leitung einer Selbsthilfegruppe nach Wüstenstrom-Konzept und eine zweijährige Fortbildung zur professionellen Beraterin bzw. zum professionellen Berater. Die fachlichen Inhalte stammen aus der Rezeption sexualwissenschaftlicher, psychologischer und medizinischer Theorien und Methoden. Theologisch orientiert sich Wüstenstrom in einer sehr allgemeinen Form an der charismatischen Bewegung.

Zitat aus der Internet-Präsentation: „In der Seelsorge geht es darum, dass der Mensch in eine Erlebens- und Segensbeziehung zu Gott kommt. Dort ist der ‚letzte‘ und beste Zuspruch für unser Frau- und Mannsein. Dort, in der Selbstoffenbarung Gottes in Jesus Christus, findet sich der Mensch als ‚neue Kreatur‘ und heiler Mensch. Alle therapeutischen Bemühungen verstehen wir als Hilfsmittel, damit Menschen, die tief verletzt wurden, aus einem traumatischen Labyrinth herausfinden und den Segen Gottes in ihrem Leben, in ihren zwischenmenschlichen Beziehungen und in ihrer Gottesbeziehung erleben können“ (www.wuestenstrom.de).

- Das *Institut für ganzheitliche Seelsorge und Beratung* (IGS) mit Sitz in Geislingen an der Steige (Württemberg) bietet eine Klinische Seelsorge-Ausbildung (KSA) nach den Richtlinien der Deutschen Gesellschaft für Pastoralpsychologie (DGfP) an. Daneben werden Kommunikations- und Persönlichkeitstrainings und eine Ausbildung in personenzentriertem Coaching angeboten. Fachlich orientiert sich das Curriculum an der Humanistischen Psychologie sowie an Körpertherapien; für die bei den Trainern anspruchsvolle Qualifikationen vorliegen. Angeführt werden darüber hinaus Außenseitermethoden

wie Focusing und NLP. Darin bildet das IGS eine Ausnahme unter den bisher genannten Anbietern, die empirische Methoden der klinischen Psychologie bzw. tiefenpsychologische Methoden bevorzugen. Die theologische Orientierung ist nicht evangelikal bzw. charismatisch und hebt sich dadurch ebenso ab; es werden Kurse zu rituellen und meditativen Erlebnisformen christlicher Spiritualität angeboten.

Auf der Internetseite des Instituts wird der Begriff „ganzheitlich“ folgendermaßen erklärt: „‚Ganzheitlich‘ heißt für uns: dass der Mensch auf allen Ebenen seines Seins erreicht wird. Dies meint nicht nur die Dimension von Körper, Geist und Seele, sondern auch das soziale und berufliche Umfeld, Natur, Ökonomie und Kosmos; dass das wichtigste Instrument der Arbeit mit Menschen ich selbst bin in meiner Ganzheit; dass wir Humanwissenschaften, Theologie und lebendige Spiritualität in unsere Arbeit integrieren; dass wir die Vielfalt heilender, biblischer Lebensweisheit auf eine Weise, in der sich der heutige Mensch wiederfindet, neu entdecken“ (www.igs-web.de).

- *Endlich-Leben* – christliche Selbsthilfegruppen: Eine Besonderheit bieten die Endlich-Leben-Gruppen, die seit 15 Jahren psychosoziale, christliche Selbsthilfe nach einem 12-Schritte-Programm anbieten.¹³ Das Projekt wurde von einem Pfarrer der Lippischen Landeskirche in Deutschland initiiert. Die Kleingruppen treffen sich regelmäßig, haben feste Regeln und Verpflichtungen und werden in Gemeinden unter ehrenamtlicher Leitung durchgeführt. Das Angebot versteht sich als Ergänzung zu Seelsorge und Beratung und richtet sich an Christen in seelischen Krisensituationen, die ihr Verhalten konkret ändern wollen. Zur Qualitätssicherung werden die Endlich-Leben-Gruppen

seit 2008 zertifiziert, um Werte, Definitionen, Standards und Verbindlichkeiten einheitlich zu halten und die Gruppenmitglieder zu schützen.

Zitat aus der Internet-Präsentation: „Die Tradition der 12-Schritte, auf die Endlich-Leben-Gruppen aufbauen, wurde bei ihrer Gründung 1939 in den USA aus christlicher Spiritualität gespeist. Diese Traditionen haben die Werte dieser Selbsthilfe-Gruppen entscheidend geprägt. Das christliche Menschenbild nimmt die Fähigkeit des Menschen ernst, sich in der Kraft Gottes für das Gute entscheiden zu können. Christliche Endlich-Leben-Gruppen verweisen auf das freie Geschenk Gottes zur Erlösung in Jesus Christus hin. Zugleich ist die Stärke einer Selbsthilfearbeit, dass jede von jeder lernt (Beziehung auf gleicher Augenhöhe); niemandem vorgeschrieben wird, was er oder sie zu tun hat im Gegenteil; die Regel heißt: jede und jeder nimmt das aus der Gruppe, was er oder sie für sich als wertvoll erachtet; jede und jeder ist Modell für andere, hat also etwas zu geben; jede und jeder kann von den anderen Modellen für gelungenes Leben lernen“ (www.endlich-leben.net).

Fazit

Der wesentliche Unterschied christlicher Lebenshilfe-Angebote zu psychologischer Beratung in kirchlicher Trägerschaft liegt in der Nähe zur Ortsgemeinde und oft in der Bindung an einen besonderen Frömmigkeitsstil. Dessen Stärken und Schwächen kommen daher unmittelbarer zum Tragen als in Beratungsstellen, die trotz einer kirchlichen Grundausrichtung nicht mit einem bestimmten theologischen Profil auftreten. Daher gehört bei der christlichen Lebenshilfe zur fachlichen Qualität auch eine Bereitschaft zur theologischen Reflexion der eigenen Position. Ob und

wie diese gegeben ist, sollte im Einzelfall beachtet werden. Eben diese Einbindung in konkrete Frömmigkeitsvollzüge kann auch eine Chance sein. Denn Lebenshilfe wird meist dann in Anspruch genommen, wenn das eigene soziale Netz brüchig geworden ist, bestehende Beziehungen nicht mehr tragfähig sind und die Konflikte so angewachsen sind, dass Familie und Freundeskreis damit überfordert werden.

Anders und zugespitzt formuliert: Ein stabiles soziales Netz ist eine natürliche und sehr effektive Lebenshilfe, so dass fachliche Hilfe nur in Ausnahmefällen benötigt wird. Christliche Lebenshilfe-Angebote wissen das soziale Netz der in der Regel verbindlich angelegten Freikirchen und traditionellen Ortsgemeinden gut zu nützen, sind darin verwurzelt und mit den gemeindlichen Angeboten verzahnt. Unter kundiger Anleitung können dann gezielte Gemeindeangebote für Menschen in bestimmten Krisensituationen eine hohe therapeutische Wirkung entfalten. Weil darüber hinaus die Vorbehalte evangelikal orientierter Christen gegenüber der Psychologie fast gänzlich gewichen sind und fachliche Standards eingehalten werden, stellen diese Angebote für ein Klientel, das sich mit diesem Frömmigkeitstyp einrichten kann, oft eine gute Lösung dar. Theologische Extreme, wie es sie in Einzelfällen gibt, sollten allerdings ebenso gemieden werden wie fachliches Außen-seitertum.

Anmerkungen

- ¹ Z. B. „BildungsInitiative für Seelsorge und Lebensberatung“ und die Evangelische Landeskirche in Württemberg.
- ² Z. B. „Gemeindeorientierte Initiative für biblische Beratung“ (GIBB).
- ³ Vgl. Dieter Wentzek / Martin Merbach, Seelsorge und Beratung, in: Jan Hermelink / Thorsten Latzel (Hg.), Kirche empirisch, Gütersloh 2008, 219-237.

⁴ Vgl. ebd., 220.

⁵ Vgl. Michael Klessmann, Spiritualität: Eine neue Ressource für die evangelische Beratung?, in: *EZL-Korrespondenz* 23/2007, 10-18.

⁶ Z. B. für buddhistische Psychotherapie: Elisabeth Reich, Wünsche loslassen – das Leben gewinnen, Stuttgart 2009; Michael Huppertz, Achtsamkeit – Befreiung zur Gegenwart, Paderborn 2009; Gerald Weischede / Ralf Zwiebel, Neurose und Erleuchtung. Anfängergeist in Zen und Psychoanalyse, Stuttgart 2009; Chögyam Trungpa, Achtsamkeit, Meditation und Psychotherapie. Einführung in die buddhistische Psychologie, Freiburg i. Br. 2006.

⁷ Vgl. Everett Worthington, Psychotherapy with religious and spiritual clients, in: *Journal of Clinical Psychology* 2/2009, 123-130.

⁸ Z. B. Hansjörg Hemminger, Grundwissen Religionspsychologie, Freiburg i. Br. 2003; Michael Utsch, Religiöse Fragen in der Psychotherapie, Stuttgart 2005.

⁹ Alle drei Jahre wird ein mehrtägiger internationaler Kongress organisiert – 2009 fand der 6. in Marburg statt. Die Akademie gibt die Zeitschrift *P&S – Magazin für Psychotherapie und Seelsorge* heraus. Sie veranstaltet außerdem eine jährliche Arbeitstagung („Empirische Forschung in Psychotherapie und Seelsorge“) – 2010 zum 15. Mal (vgl. www.akademieps.de).

¹⁰ Leben im Kontext (Hg.), Der Beratungsführer 2007–2009. Seelsorge und Therapie in christlichen Einrichtungen, Witten 2007. Zwei Internetportale vermitteln einen guten Überblick: www.derberatungsfuehrer.de und www.c-stab.net.

¹¹ www.acc-dachverband.de.

¹² Vgl. Michael Dieterich, Einführung in die Allgemeine Psychotherapie und Seelsorge, Wuppertal 2001.

¹³ Helge Seekamp / Gero Herrendorf / Karin Prentzel, Endlich leben! Heilung – Veränderung – Gelassenheit. Das 12-Schritte-Programm, Gießen ²2009.

Michael Nüchtern, Karlsruhe

Jesus außerhalb der Kirche

Theologie als Belletristik und Schmöker

Jesusromane haben eine lange Tradition. Sie sind Belege für die kulturelle Präsenz der Gestalt Jesu und die Faszination, die von ihr ausgeht. Sie zeigen in unterschiedlicher Weise, wie Annäherungen an den Mann aus Galiläa möglich sind. Direkt oder indirekt reflektieren sie dabei die kulturellen Bedingungen ihrer Zeit.

Es gibt die religions- und / oder kirchenkritischen Jesusstories, die ähnlich wie manche Sachbücher zeigen wollen, dass Jesus doch ganz anders war als das, was die böse Kirche aus ihm gemacht hat. Mal müssen die 1947 am Toten Meer gefundenen Schriftrollen von Qumran herhalten und beweisen, dass Jesu Auffassungen eine Kopie der Lehre der Qumranleute war, mal spielt Maria Magdalena als Geliebte oder Frau von Jesus eine reizvolle Rolle und wird als Mutter der geheimen Nachkommen Jesu entdeckt, mal gibt es einen römischen Offizier als Vater von Jesus, dessen Grabstein in Bad Kreuznach zu besichtigen ist.¹ Unübersehbar sind aber gerade in den letzten Jahrzehnten die romanhaften Vergegenwärtigungen der Person Jesu, die einen positiven Zugang zum Mann aus Nazareth bezeugen. Ich nenne so verschiedene Bücher wie Tschingis Aitmatows „Der Richtplatz“ von 1986 oder die Jesustrilogie von Patrick Roth aus den 1990er Jahren. Georg Langenhorst hat in neuerer Zeit intensive Studien zur literarischen Wirkungsgeschichte Jesu vorgelegt.² Im Folgenden soll auf

zwei Romane dieses Jahrtausends verwiesen werden, die sehr spannend eine unterschiedliche weltanschauliche Situation widerspiegeln.

Eric-Emmanuel Schmitt: Glaubensvergewisserung als „Eigendogmatik“

Im Jahr 2000 erschien in Frankreich der Roman des gerade in Deutschland populären Autors Eric-Emmanuel Schmitt „Das Evangelium nach Pilatus“³. Wie bei anderen Jesusromanen auch bildet der „gars-tige Graben“ zwischen der Gegenwart und der Zeit Jesu den inneren Ausgangspunkt des Romans. Wie können wir, die wir Jesus nicht gesehen haben und nicht wissen können, ob er Gottessohn und Messias war, an ihn glauben? Schmitt verlegt diese Spannung in das Bewusstsein von Jesus selbst.⁴ Im ersten Teil des Romans („Bericht eines zum Tode Verurteilten am Abend seiner Verhaftung“) blickt Jesus im Garten von Gethsemane auf sein Leben zurück. Er erzählt, wie er in eine Rolle kommt, gedrängt wird und sie mit Zweifeln auch für sich akzeptiert. „Ich habe Angst. Ich bin voller Zweifel. Ich möchte mich retten. Mein Vater, warum hast du mich verlassen?“ (83) Mit diesen Sätzen schließt der Bericht, als die Hä-scher mit Jehuda (Judas) kommen.

Dass Jeschua die Rolle des Gottesoffenbarers trotz der Zweifel überhaupt annehmen kann, verdankt sich dem Umstand,

dass er „Wetten“ eingeht. In der Wüste fragt er nach einem Offenbarungserlebnis: „Wie konnte ich an meine Verbindung mit Gott glauben? War das nicht Tollheit ... Wie konnte ich es als meine Aufgabe betrachten, für Gott zu sprechen? War das nicht Anmaßung? Ich erhielt auf all diese Fragen keine Antwort. Am Morgen des vierzigsten Tages ließ ich mich auf die Wette ein. Ich setzte auf meinen Glauben, daß meine reglosen Reisen tiefe Versenkungen auf meinem Weg zu Gott waren, nicht zum Satan. Ich setzte auf meinen Glauben, daß ich etwas Gutes bewirken könnte. Ich setzte auf meinen Glauben an mich. Ich wusste nicht, daß ich in der Folge dieser Ereignisse zu einer noch ernsteren, noch unsinnigeren Wette gezwungen sein würde, jener Wette, die mich heute nacht in diesem Garten meinem Tod entgegenharren läßt“ (41f).

Die noch ernstere Wette ist die Wette, die ihn in seinen Tod führt. Wenn er in den Tod ans Kreuz geht, erweist sich die Wahrheit seiner Person durch seine Auferstehung: „In ein paar Stunden wird es mit meiner Wette ernst. In ein paar Stunden wird es offenbar, ob ich tatsächlich für meinen Vater Zeugnis ablege oder nur ein Wahnsinniger bin ... Der große, einzige Beweis erfolgt erst nach meinem Tod. Wenn ich mich täusche, werde ich es nicht einmal merken, weil ich im Nichts, in der Belanglosigkeit, im Unbewussten treiben werde. Behalte ich recht, will ich versuchen, beim Überbringen der frohen Botschaft nicht zu triumphieren, denn ich habe nie für mich gelebt, und ich sterbe auch nicht für mich. Wenn mir heute abend versichert würde, dass ich unrecht hatte, würde ich die Wette noch einmal eingehen ... Weil ich nichts verliere, wenn ich verliere. Doch wenn ich gewinne, gewinne ich alles. Und teile mit euch den Gewinn“ (82). Schmitt übernimmt den Gedanken der Wette auf die Wahrheit des

Glaubens von Blaise Pascal. Dieser argumentiert in dem berühmten Text seiner *Pensées* (Fragment 233), dass man bei der Wette auf Gott nicht verlieren, sondern nur gewinnen kann.

Der zweite Teil des Romans enthält die Briefe, die der Statthalter Pontius Pilatus an seinen Freund Titus schreibt. Die Leiche Jesu ist verschwunden, das Grab leer. Pilatus muss den Leichnam Jesu finden. Der Römer ist ein skeptischer Rationalist. Seine Frau Claudia hingegen ist von Jesus berührt. Im Brief an Titus stellt Pilatus Claudias Sicht der Sache mit Jesus seiner gegenüber. „Was wird aus seiner Geschichte werden, wenn die letzten Zeugen tot sind ... Wenn er Gottes Sohn ist, wie er behauptet, warum bleibt er dann nicht für immer? Und überzeugt uns? Und führt uns zum wahren Leben? Wenn er sich auf ewig hier niederlassen würde, würde kein Mensch mehr an seiner Botschaft zweifeln“ (252).

Das innere Thema des zweiten Teils ist nicht mehr, wie Jesus zum Glauben kommt, sondern wie diejenigen glauben können, die ihn nicht gesehen haben – also auch die Heutigen. Alles wäre einfach, gäbe es den garstigen Graben nicht! Pilatus fährt fort: „Meine Überlegungen erheitern Claudia immer ungemein. Jeschua habe nicht den geringsten Grund, sich hier niederzulassen, meint sie. Es reicht, dass er einmal gekommen ist. Er darf nicht zu viele Beweise liefern. Wenn er sich ganz selbstverständlich zeigen würde, würde er damit die Menschen zum Kniefall zwingen. Er aber hat die Menschen frei gemacht. Und trägt dieser Freiheit Rechnung, indem er uns die Wahl lässt, zu glauben oder nicht zu glauben. Kann man zur Zustimmung gezwungen werden? Kann man zur Liebe gezwungen werden? Nein, man muß es wollen, man muß bereit sein für den Glauben wie für die Liebe. Jeschua achtet die Menschen.

Er gibt uns durch seine Geschichte ein Zeichen, aber die Deutung überlässt er uns“ (252f). Unausgesprochen kehrt hier das Motiv der Wette wieder. Aus eigener Entscheidung müssen sich Menschen für die Wahrheit Jesu entscheiden. Durch die Verborgenheit und Machtlosigkeit Jesu werden die Menschen als freie geachtet. Konsequenterweise erzählt Schmitt im dritten Teil des Buches von seiner eigenen Hinwendung zum Christentum.

David Safier: Theologie im Unterhaltungsmilieu

2008 erschien ein bunter Vogel in der Traditionsreihe der Jesusromane. Der durch erfolgreiche Fernsehproduktionen (z. B. „Berlin, Berlin“, „Die Schule am See“) bekannte Autor David Safier legt seine Jesus-story als „Single-sucht-Partner-Frauenroman“ vor. Wochenlang behauptete Safier mit seinem durchaus süffigen Produkt „Jesus liebt mich“⁵ den Spitzenplatz in der Spiegel-Bestsellerliste.

Ausgerechnet in Malente trifft die etwas pummelige Marie unseren Jesus und ist hin und weg. Gerade hat sie sich vor dem Traualtar von Sven getrennt und ist unter Tränen, Scham und Ratlosigkeit in ihr Kinderzimmer im Haus ihres Vaters zurückgekehrt. Sie ärgert sich, dass sie ein unglaubliches Talent hat, sich immer in die falschen Männer zu verlieben. Jesus kommt als Zimmermann Joshua, hat aber vor allem unglaublich schöne Augen, eine sanfte, erotische Stimme und einen „tolle Hintern“. „Und diese Ausstrahlung ... Ich wette, wenn er es darauf anlegen würde, könnte dieser Zimmermann viele Menschen für eine gute Sache begeistern, zum Beispiel für ... Wärmedämmung“ (52). Das Zitat zeigt, wie der Roman funktioniert. Erotik (Hintern) und überraschende Wendungen in den Alltag des ersten Jahrzehnts des 3. Jahrtausends

(Wärmedämmung) sorgen für die Vergnüglichkeit. „Drollig“ sei das Ganze, und man habe „selten so gelacht“, wird in den zahlreichen Buchbesprechungen im Internet bekannt. Die Story ist komisch, aber nicht nur.

Klar, dass dieser Jesus auf dem stürmischen See wandeln kann und auch eine Heilung vollbringt! Er singt hebräische Psalmen, zitiert sich selbst aus dem Neuen Testament, bekehrt einschlägige Berufsgruppen vom Hamburger Hafen, ist aber vor allem wiedergekommen, um im Endkampf mit dem Satan das Weltende und das Jüngste Gericht zu vollziehen.

Das Problem des historischen Abstandes zur Zeitenwende und zur Welt des Neuen Testaments schmerzt in diesem Jesusroman nicht mehr. In nach-postmodernen Zeiten verursacht es keine Probleme, einen zum Weltgericht wiederkommenden Jesus auftreten zu lassen. Der garstige Graben, den die akademische Theologie immer wieder ausmisst und vergrößert, wird einfach und kühn durch einen schrägen Plot übersprungen. Weit weg sind alle Rationalisierungsversuche der Erklärung von Wundern, alle psychologisierenden Herleitungen des messianischen Bewusstseins, mit denen sich auch Literaten wie Nikos Kazantzakis und José Saramago⁶ herumschlagen. Was beschäftigt, sind nicht Realität und Wahrscheinlichkeit einer 2000 Jahre alten Geschichte, sondern schräge und ernste Auswirkungen einer ungewöhnlichen Begegnung heute. Hier ist Safiers Geschichte Beispiel für eine weltanschauliche Situation: Die allgegenwärtige Fantasy-Literatur macht phantastische Plots plausibel. Alles ist möglich, wenn es vergnüglich ist, Sinn verspricht und etwas bringt.

Marie hat trotz ihrer gut 30 Jahre im Grunde das Herz und das Hirn einer 17-Jährigen. Das schafft die Voraussetzung dafür, dass die „girl-meets-boy-Handlung“

zu einem Entwicklungsroman werden kann. Marie ist am Ende der Geschichte erwachsener als am Anfang. Sie entsagt der Perspektive eines glücklichen Familienlebens mit dem sanften Zimmermann. Nicht so sehr Jesus muss seine „letzte Versuchung“ (Nikos Kazantzakis) bestehen, sondern Marie aus Malente. Ihre Entwicklung – wie überzeugend oder auch wenig überzeugend sie erzählt wird – hat nicht nur eine individuelle Seite, sondern auch geradezu kosmische Auswirkungen. Sie verhindert das Endgericht. Der Unterhaltungsschmöker ist nämlich auch ein dogmatisches Lehrstück zur Theodizee. Es geht um nichts Geringeres als um die Frage, wie Zorn und Liebe Gottes zusammengehören.

Marie trifft nicht nur Jesus und den Satan, sondern auch – natürlich in einem Dornbusch – Gott selbst. Er sieht ein bisschen aus wie Emma Thompson in einer Jane-Austen-Verfilmung. Ehe fromme Gemüter sich hierüber aufregen können, müssen sie aber den Dialog am Dornbusch lesen: Marie, gerade noch von den apokalyptischen Reitern bedrängt und dabei wie Jesus Psalm 22,2 rufend, schleudert Gott trotzig entgegen, dass sie die Strafe übernehmen will, weil sie alles durcheinandergebracht hat und der Sohn Gottes kein Jüngstes Gericht mehr will (288f). Doch die Gestalt aus dem Dornbusch lächelt: „Du hast es aus Liebe getan ... Wie könnte ich dich dafür bestrafen. Nichts könnte mich stolzer machen.“

Es bleibt Pastor Gabriel vorbehalten, diesen etwas kitschigen Dialog theologisch zu deuten. Und man versteht, was er sagt, was man nicht von allen Theologinnen und Theologen sagen kann, wenn sie über Gericht und Gnade reden. „Aber ... warum hat Gott das Jüngste Gericht abgeblasen?“ fragte ich ihn. ‚Dafür gibt es nur zwei Erklärungen‘, antwortete Gabriel. ‚Entweder all dies war von Gott von lan-

ger Hand als Prüfung geplant, so wie bei Abraham oder Hiob ...‘, ‚... Vielleicht‘, so Gabriel, ‚waren das Jüngste Gericht und dessen Prophezeiung in der Offenbarung des Johannes nur eine Schimäre, niemals ernst gemeint, sondern nur um herauszufinden, welches Potenzial die Menschheit hat. Und die auserkorene Person für diese Prüfung war diesmal kein Abraham, kein Hiob, sondern du, Marie ... Deine Liebe hat Gott von den Menschen überzeugt.“ Marie bereitet diese Vorstellung zunächst ein „schwer mulmiges Gefühl“. Daher – und hier zeigt sich Safier als professioneller Autor von Unterhaltungsliteratur mit Gespür für notwendige Kontrapunkte, wenn es zu ernst wird – fragt sie Gabriel nach der anderen Erklärung. „Du hattest verdammtes Glück.“

Safiers Geschichte lässt sich als schräg, sentimental und theologisch unterkomplex beurteilen. Sie ist aber ein Beispiel dafür, wie das Neue Testament außerhalb der Kirche lebendig ist und für Angehörige zahlreicher Milieus, die Predigten sonst eher langweilig finden, zumindest unterhaltend wird. Eher nebenbei erfährt der Leser, warum Menschen sterben müssen und dass es auch Krebsheilungen vom Satan gibt.

Natürlich tritt als unglücklicher Versuch kirchlicher Milieuanpassung in dem Roman auch ein „Turnschuhpastor mit Gitarre“ auf. Diese traurige Gestalt kann leicht vom Satan überzeugt werden, sich in die Rolle eines der apokalyptischen Reiter zu verwandeln. Gabriel, der zu der Schar der menschlich und sterblich gewordenen Engel gehört, ist da von anderem Kaliber. Er darf endlich mit der Frau, um derentwillen er seine Unsterblichkeit aufgab, die Freuden der Liebe genießen. Sie ist zufällig Maries Mutter, lange schon von ihrem Mann geschieden. Sie praktiziert als Psychologin und redet, wie das Klischee es erwarten lässt. Aber wahr-

scheinlich kann Gabriel sie bekehren. Und so wird gewiss nicht alles, aber doch manches gut.

Kinder der Aufklärung

Schmitts und Safiers Jesusromane unterscheiden sich erheblich im Stil und im Umfang, in dem sie die Geschichte Jesu erinnern. Schmitt arbeitet sich an der klassischen Frage ab, wie Menschen zum Glauben kommen. Safiers Blick ist unbekümmerter und umfassender. Beide stimmen überein in einer Hochschätzung der Freiheit des Menschen. Dass die Mensch-

heit ihr „Potenzial“ zum Guten entdeckt und wahrnimmt, ist bei aller Komik der ernste Kern von „Jesus liebt mich“. Beide Romane geben sich als Kinder der Aufklärung zu erkennen. Schmitt streicht heraus, dass die Bezweifelbarkeit der Offenbarung gerade die freie Entscheidung des Menschen stark macht. Die Schwachheit Jesu ist die Ermächtigung des Menschen. Dogmatische Theologie könnte das Vergessen des Werkes des Heiligen Geistes bemerken. Dieses sollte man aber nicht zu rasch bemängeln. Das positive Menschenbild ist gegen Resignation und Regression gerichtet.

Anmerkungen

- ¹ James D. Tabor, Die Jesus Dynastie. Das verborgene Leben von Jesus und seiner Familie und der Ursprung des Christentums, München 2006.
- ² Georg Langenhorst, Theologie und Literatur, Darmstadt 2005; ders., Patrick Roth – Erzähler zwischen Bibel und Hollywood, Münster / Berlin 2005.
- ³ Deutsch: Zürich 2005, Taschenbuch Frankfurt a. M. 2007 (Seitenangaben jeweils im Text in Klammern).

- ⁴ Wie in ganz anderer Weise z. B. Nikos Kazantzakis, Die letzte Versuchung, Berlin 1952 (verfilmt von Martin Scorsese).
- ⁵ Berlin 2008, Taschenbuch Hamburg 2009 (Seitenangaben jeweils im Text in Klammern).
- ⁶ Nikos Kazantzakis, Die letzte Versuchung, a.a.O.; José Saramago, Das Evangelium nach Jesus Christus, deutsch 1993.

Das Thema Religionsfreiheit beschäftigt nicht nur ökumenische Bewegungen, Menschenrechtsorganisationen und zahlreiche Freikirchen. Es ist auch in der evangelikalen Bewegung zu einem zentralen Thema geworden und macht deutlich, dass politische Optionen evangelikaler Kreise sich einer allzu pauschalen Links-Rechts-Schematisierung entziehen. Michael Hausin erläutert die Hintergründe dieses Vorgangs und berichtet über einen Kongress zum Thema Christenverfolgung, der im November 2009 von der Nachrichtenagentur „idea“ und dem Christlichen Gästezentrum Schönblick (Schwäbisch Gmünd) veranstaltet wurde. Seinen Bericht dokumentieren wir im Folgenden.

Michael Hausin, Uhldingen-Mühlhofen

Die evangelikale Bewegung und das Thema Religionsfreiheit

Bericht über den Kongress „Gedenket der Märtyrer“¹

Das Thema Religionsfreiheit wird zunehmend bedeutender. Ein wichtiger Grund ist die Globalisierung. Was der Religionssoziologe Peter Berger in den 1980er Jahren für die westliche Welt feststellte, gilt heute global. Immer mehr Menschen haben Zugang zu Informationen über andere Religionen. Nahezu jeder Mensch erfährt, dass seine ihm vorgegebene Religion oder Tradition nicht die einzige ist. Er kann wählen – ein Moment der Freiheit.² Religionswechsel werden zunehmen. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte von 1948 ist in dieser Frage eindeutig. Ausdrücklich wird festgestellt, dass zur Religionsfreiheit gehört, jederzeit seine angestammte Religion verlassen zu können. Das wird Aktivisten der etablierten Religionsvertreter nicht aufhalten, alles zu unternehmen, um Menschen am Verlassen ihrer Religion zu hindern. Mit Konversionen zusammenhängende Konflikte werden zunehmen.

Das Thema Religionsfreiheit ist in den letzten Jahren zu einem Hauptthema der evangelikalen Bewegung geworden. Ein Grund ist die enge Verflechtung gerade evangelikaler Missionen und Organisationen mit Gemeinden in der sogenannten Dritten Welt. Die politischen und sozialen Probleme dieser Länder wirkten zurück auf die Missionen und Missionare, die eigentlich auf einem konservativen Hintergrund gegründet wurden. Die Unterdrückung der Christen erregte Aufmerksamkeit und ließ Evangelikale politisch aktiv werden, wie sonst nur in der Auseinandersetzung um die Freigabe der Abtreibung. Christenverfolgung – das ist nicht nur ein Thema der Kirchengeschichte, sondern aktuell die Situation, in der sich viele Christen befinden.³ Der amerikanische Politikwissenschaftler Allen Hertzke behauptet, dadurch seien die Evangelikalen in ein Engagement für Menschenrechte und Gerechtigkeit hineingestellt, das man

normalerweise eher von Kreisen erwarte, die als progressiv gelten. Er hält dies für eine erstaunliche Entwicklung.⁴

Die württembergische Landeskirche hat bereits 2007 beschlossen, den 26. Dezember als Gebetstag für verfolgte Christen einzuführen. Jährlich befasst sich die württembergische Landessynode mit der Lage verfolgter Christen in aller Welt. Die jüngsten Äußerungen des früheren Ratsvorsitzenden der EKD Wolfgang Huber und seiner Nachfolgerin Margot Käßmann zeigen, dass die Situation verfolgter Christen auch an der Spitze kirchlicher Verantwortungsträger ein Thema geworden ist.⁵ Jedes Jahr gibt der Arbeitskreis für Religionsfreiheit der Evangelischen Allianz (AKREF) ein Jahrbuch zur Christenverfolgung heraus und stellt den aktuellen Stand der Religionsfreiheit weltweit dar. Mittlerweile ist das ein Standardwerk in vielen Gemeinden zur Vorbereitung von Themenabenden oder Gebetstreffen. Immer bedeutsamer werden die von Gemeinden veranstalteten Gebetstage für verfolgte Christen, die sich zumeist am weltweiten Gebetstag für verfolgte Christen der Evangelischen Allianz ausrichten. Und das aufgabenstarke Magazin „idea“ stellt jeden Monat einen christlichen „Gefangenen des Monats“ vor, für den zur Aktion aufgerufen wird.

Information, Austausch und Vernetzung

Einen bedeutenden Schritt, um das Thema Religionsfreiheit auch in der deutschen evangelikalen und kirchlichen Szene weiter zu verankern, stellt der Kongress „Gedenket der Märtyrer – Christenverfolgung heute“ dar, der vom 22.–25. November 2009 im „Christlichen Gästezentrum Württemberg“ (Schönblick) in Schwäbisch Gmünd abgehalten wurde. Organisiert vom Gästehaus und von „idea“ informierten zehn Missionsgesellschaften über

ihre Arbeit und die Lage verfolgter Christen in aller Welt.⁶ Die Schirmherrschaft hatte der württembergische Landesbischof Frank Otfried July übernommen. In seinem Grußwort kritisierte er die Unkenntnis der Medien in Bezug auf das Thema verfolgte Christen. Dass die Politik von dem Kongress Notiz nahm, zeigt das zweiseitige Grußwort des Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU, Volker Kauder. Er schrieb u. a.: „Als Christen sind wir besonders gefragt, wenn es um das Leid unserer Glaubensbrüder geht. Wir sind mit ihnen in Jesus Christus verbunden.“

Mehr als 200 Teilnehmer aus ganz Deutschland, mit unterschiedlichem konfessionellem Hintergrund, nahmen an dem Kongress teil. Zu den Referenten gehörten u. a. der Menschenrechtsbeauftragte der Bundesregierung, Günter Nooke, und Thomas Schirmmayer, Direktor des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit, außerdem Richard Howell, Generalsekretär der Evangelischen Allianz Indien, und Tony Lambert, ein früherer britischer Diplomat in Peking. Katholische Organisationen wurden nicht eingeladen. Wie Kuno Kallnbach, einer der Organisatoren, sagte, will man sich bemühen, diese bei einem möglichen Folgekongress zu beteiligen. Unter den Teilnehmern waren aber auch katholische Christen, ebenso wie Mitarbeiter der eingeladenen Internationalen Gesellschaft für Menschenrechte (Frankfurt).

Die Ziele der Veranstalter lassen sich in fünf Punkten zusammenfassen: 1. sollten möglichst viele Organisationen, die bereits jahrelang für verfolgte Christen arbeiten, an einen Ort zum Austausch zusammengebracht werden, 2. war beabsichtigt, die Teilnehmer umfassend über verfolgte Christen zu informieren, 3. wollte man die Möglichkeit bieten, dass Teilnehmer und Organisatoren sich begegnen, Kontakte knüpfen, sich vernetzen, um in der

Zukunft für die verfolgte Gemeinde effektiv arbeiten zu können, 4. sollte das Thema in die Gemeinden getragen werden, damit es vor Ort ein beachtetes Thema wird, 5. sollte ein Zeichen an die politische Welt ausgehen, damit sie sich des Themas annimmt und entsprechende Hilfen leistet.

Thomas Schirmacher eröffnete den Kongress mit einem Vortrag über den „aktuellen Stand des Kampfes für Religionsfreiheit“. Nach seiner Meinung ist der Einsatz für Religionsfreiheit zurzeit sehr wirkungsvoll. Das liege daran, dass sowohl politisch Verantwortliche als auch eine weltweite Öffentlichkeit dieses Freiheitsrecht als wichtig und bedeutungsvoll betrachteten. Auch die Evangelikalen sollten sich für umfassende Religionsfreiheit, auch für Nichtchristen, einsetzen. Die Frage, ob eine religiöse Ansicht wahr oder falsch sei, habe mit der Gewährung von Religionsfreiheit nichts zu tun.

Helmut Matthies, Chefredakteur von „idea“, stellte fest, dass es in Deutschland keinen besseren Zeitpunkt gebe, um für Religionsfreiheit zu kämpfen. Erstens sei Deutschland seit 20 Jahren dank der Wiedervereinigung erstmals ein wirklich freies Land, zweitens sei das Interesse in Presse und Öffentlichkeit am Thema Religionsfreiheit nie so groß gewesen.

Günter Nooke machte in seinem Vortrag deutlich, dass Religion nach allen internationalen Vereinbarungen eben keine Privatangelegenheit sei. Es gebe das Recht, seine Religion öffentlich zu leben. „Es mag unklug und unangemessen sein, in islamischen Ländern, wie z. B. im Jemen, von seinem christlichen Glauben öffentlich zu sprechen. Das setzt aber noch lange nicht die ins Unrecht, die dieses elementare Menschenrecht für sich in Anspruch nehmen.“ Nooke gehörte in der DDR selbst zu einer christlichen Gruppe und erlebte Diskriminierung am eigenen

Leib. Er beklagte das Unverständnis des Westens dafür, was Religion bedeutet. „Kaum einen scheint die Verteidigung des vollen Rechts auf Glaubensfreiheit so wichtig zu sein, dass er dafür bereit wäre, größere Konflikte in Kauf zu nehmen.“

Erfahrungsberichte und Podiumsdiskussionen gaben den Teilnehmern einen umfassenden Blick auf die Situation von Christen in Indien, Nigeria, Indonesien, China, Sudan, Pakistan and Irak. Die Berichte zeigten die ganze Bandbreite an Gefahren, denen Christen ausgesetzt sind – beginnend mit Diffamierungen, übergehend in Diskriminierung bis hin zur brutalen Verfolgung. Die Redner stellten die Lage der Christen in einzelnen Ländern dar, zeigten aber nicht nur die Probleme. Sie konnten in einigen Ländern von großem Interesse am christlichen Glauben sprechen – trotz oder gerade wegen der Verfolgung. Auch Hilfsprojekte für betroffene Christen wurden vorgestellt.

Aufruf zur Religionsfreiheit verabschiedet

Der Kongress verabschiedete einen Aufruf zur Religionsfreiheit⁷, der an alle Abgeordneten des Bundestags, verschiedene Ministerien und kirchliche Institutionen verschickt werden sollte. Die Teilnehmer und Organisatoren stimmten darin überein, dass der „Schutz der Religionsfreiheit eine wesentliche Grundlage für unser menschenwürdiges Zusammenleben und die friedliche Koexistenz von Staaten (ist). Die Gewährung von Glaubens- und Gewissensfreiheit trägt dazu bei, den ‚Kampf der Kulturen‘ zu entschärfen“ (Einleitung des Aufrufs).

In fünf „Bekräftigungen“ dankt der Aufruf der Bundesregierung dafür, dass sie der Religionsfreiheit in den letzten Jahren einen großen Stellenwert beigemessen habe. Besonders hervorgehoben wird ein

Beschluss des Bundestages vom 31.7.2007, in dem zur „Solidarität mit verfolgten Christen und anderen verfolgten Minderheiten“ aufgerufen wird. Das sei ein „weltweit einzigartiges Dokument“. Im fünften Punkt wird der Koalitionsvertrag der neuen Bundesregierung vom Oktober 2009 ausdrücklich gelobt, weil er vorsieht, sich im Rahmen der Menschenrechtspolitik in den kommenden vier Jahren für die Rechte unterdrückter Christen einzusetzen.

In zwei „Positionen“ bekräftigen die Teilnehmer ihre Solidarität mit allen verfolgten Christen. Sie betonen, dass alle gewachsenen Kulturen in den verschiedenen Religionen respektiert werden. „Wir sind davon überzeugt, dass individuelle Religionsfreiheit einschließlich der ungehinderten Möglichkeit des Religionswechsels eine wesentliche Voraussetzung für das menschenwürdige Zusammenleben aller und die friedliche Koexistenz von Staaten und Völkern ist.“

Schließlich gibt es noch drei „Aufforderungen“ an die Bundesregierung. Zuerst wird die Regierung ermutigt, ihre „Bemühungen zur Wahrung von Menschenrechten im internationalen Kontext weiter zu stärken“. Der „Wechsel zum Christentum muss wie jeder andere Religionswechsel überall auf der Welt gefahrlos möglich sein“. Dann wird gefordert, „Verletzungen des Rechts auf Religionswechsel in allen Ländern zu dokumentieren und zu überprüfen“. Drittens fordert der Aufruf, einen jährlichen Bericht zum Stand der Religionsfreiheit weltweit anzufertigen, ähnlich wie ihn das Außenministerium der USA bereits vorlegt.

Günter Nooke sagte auf der anschließenden Pressekonferenz, dass er den Aufruf sehr begrüße und dieser die Arbeit der Regierung stärken könne. Der Vizedirektor des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen

Allianz, Christof Sauer, lobte die Resolution ausdrücklich: „Selten werden so differenzierte und konkrete Vorschläge gemacht.“ Die Resolution hat in Wort und Anspruch das rechte Maß gefunden. Sie enthält keine steilen Forderungen oder selbstgerechten Anschuldigungen und hat die Chance, von Vertretern verschiedener politischer Parteien aufgegriffen zu werden. Hier ist auch wieder das breite Bündnis von Organisationen ein Vorteil.

Resonanz auf den Kongress

Ein wichtiges Zeichen des Kongresses liegt sicher darin, dass es gelungen ist, evangelikale Christen, „Mainstream-Protestanten“ und (säkulare) Politiker zusammenzubringen, um gemeinsam für das Menschenrecht auf Religionsfreiheit einzutreten.⁸ Unabhängig von ihrem jeweiligen theologischen oder ideologischen Hintergrund konnten sie sich darauf einigen, dass Religionsfreiheit ein Recht ist, das jeder Person zusteht. „Die Zusammenkunft verschiedener Werke auf ganz breiter Ebene, wo es um die Sache geht, und nicht um die Selbstdarstellung einzelner Werke“, hält Paul Murdoch, Vorsitzender des Arbeitskreises Religionsfreiheit der Evangelischen Allianz, für das wichtigste Zeichen des Kongresses. Er ist auch zuversichtlich, dass die Politik das Thema aufnimmt. Seine eigenen Gespräche, u. a. im Kanzleramt, ermutigen ihn. Paul Murdoch empfiehlt allen Evangelischen Allianzen in anderen Ländern die Gestaltung eines solchen Kongresses.

Thomas Schirmacher stellte nach dem Kongress fest: „Wir haben unterschiedliche Traditionsansichten, unterschiedliche Theologieansätze und auch verschiedene Vorgehensweisen in unserer Arbeit für verfolgte Christen. In der Außenwirkung müssen wir aber dahin kommen, dass wir einheitlicher sprechen. Der Poli-

tik und den Kirchen gegenüber sind wir zusammen stärker als wenn nur ein Einzelwerk auftritt. Die Vorbehalte gegen einzelne Werke schwinden, wenn ein ganzes Aktionsbündnis auftritt.“

Die Medienresonanz auf den Kongress war eher bescheiden. Natürlich berichtete „idea“, und auch die sich selbst als konservativ beschreibende Wochenzeitung „Junge Freiheit“ informierte ihre Leser über den Verlauf der Veranstaltung. Das lokale Fernsehen, der SWR, brachte einen 30 Sekunden dauernden Bericht, und Idea-Fernsehen sendete einen drei Minuten langen Beitrag. Daneben schaffte es der Kongress in zwei Regionalzeitungen, die Rems-Zeitung und die Gmünder Tagespost. Für die überregionale Tagespresse war niemand vor Ort.⁹ Alle Pressemeldungen äußern sich positiv zum Kongress und dem Anliegen. Der weitgehend evangelikal organisierte Kongress genoss auch Vertrauen, weil Günter Nooke, ein ehemaliger Dissident in der DDR, anwesend war und weil der Oberbürgermeister von Schwäbisch Gmünd, Richard Arnold, die Kongressteilnehmer persönlich mit einer Ansprache begrüßte.

Fazit

Der Kongress zeigt, dass die im amerikanischen Evangelikalismus entwickelten politischen Aktionen in Deutschland angekommen sind. Gerade die deutschen Evangelikalen tragen schwer an ihrer pietistischen Tradition, die „Stillen im Lande“ zu sein und sich um das Seelenheil zu kümmern, dabei aber soziale und politische Fragen zu ignorieren. Dieses Bild trifft aber in Vergangenheit und Gegenwart nur auf einen Teil der Evangelikalen zu. Ein Kennzeichen evangelikaler Frömmigkeit ist das Schwanken zwischen Weltzuwendung und Weltabwendung, dem Lavieren zwischen Gemeinde und

Welt, ja zwischen Weltveränderung und Weltflucht. So lange sie sehen, dass bestimmte Prinzipien von Humanität, Gerechtigkeit und Freiheit eingehalten werden, treten sie ruhig auf. Wo diese Prinzipien missachtet werden, sind Evangelikale aber zu erstaunlich radikaler Kritik fähig. Das trifft besonders in der Bewertung von Regierungen zu, die Religionsfreiheit nicht gewähren wollen.

Evangelikales Christsein disponiert nicht von vornherein ein politisches Engagement oder Disengagement. Beide Verhaltensweisen sind Optionen, die je nach Umständen entsprechend genutzt werden. Der Mobilisierungsgrad der deutschen Evangelikalen ist dabei, sich zu verändern. Dass zur Erreichung politischer Ziele die Kräfte gebündelt werden müssen, veranlasste sie, den Konsens untereinander zu suchen, um sich Gehör zu verschaffen. Klagen allein führt nicht dazu, dass sich politisch Verantwortliche bewegen. Das mussten deutsche Evangelikale in den 1970er und 1980er Jahren leidvoll erfahren. In den zahlreichen Neugründungen explizit politischer Organisationen durch Evangelikale seit Ende der 1980er Jahre zeigt sich das gewachsene Bewusstsein, dass nur durch schlagkräftige Verbände in einer pluralistischen Demokratie überhaupt etwas erreicht werden kann. Zugleich sehen wir darin einen Bewusstseinswandel der Evangelikalen, die immer in Gefahr stehen, jeden politischen Status quo hinzunehmen, so lange nur die eigene private Religionsausübung gesichert ist. Durch eine politisch-gesellschaftliche Agitation zeigen sie, dass auch sie die Gesellschaft grundsätzlich für gestaltbar halten, indem auf ihre Grundstrukturen oder auf die vielen Individuen eingewirkt wird. Ebenfalls gibt es seit dieser Zeit organisierte Proteste gegen bestimmte politische Entwicklungen.¹⁰ Helmut Matthies, Chefredakteur von „idea“,

hofft, dass der Kongress die Gemeinden aktiviert, im Gebet und im Protest.

Nachdem sich Evangelikale lange Zeit nur mit den „leichten Themen“ wie Abtreibung oder Familienpolitik beschäftigten, öffnen sie sich mit der Religionsfreiheit einem Bereich, der eigentlich ihrer Tradition entspricht. Bereits kurz nach der Gründung der Evangelischen Allianz reisten deren Vertreter zum Sultan des Osmanischen Reiches, um für die Christen dort Religionsfreiheit zu erreichen. Wohlge-merkt, nicht für die kaum vorhandenen Protestanten, sondern für die orthodoxen Christen. In Deutschland kämpfte die Allianz für die Rechte der Freikirchen, die z. T. rechtlich und gesellschaftlich schlechter gestellt waren als die Mitglieder der evangelischen Staatskirchen. Der Einsatz für Religionsfreiheit ist den Evangelikalen nicht fremd. Und es ist kein Wunder, dass ein „Proto-Evangelikaler“ wie Roger Williams, der Gründer des Bundesstaates Rhode Island, erstmals 1663 eine Verfassung vorlegte, die vollständige Religionsfreiheit garantierte.¹¹ Durch ihre internationalen Beziehungen stehen Evangelikale unmittelbar mit verfolgten Christen in Verbindung. Der Hilfeinsatz für ihre Geschwister öffnete ihnen erneut den Blick für die Bedeutung der

Religionsfreiheit. Bemerkenswerterweise blieb ihr Einsatz für die verfolgten Christen nicht bei der eigenen Glaubensgruppe stehen. Evangelikale gehören heute zu den stärksten Befürwortern der Religionsfreiheit überhaupt. Ihr Bild vom Menschen als geschaffene, verantwortliche Persönlichkeit erfordert es, dass jeder frei, ungehindert einen Glauben in seinem Herzen aufnimmt – auch einen falschen. Mit ihrem Einsatz für umfassende Religionsfreiheit entziehen sich die Evangelikalen einer einfachen Rechts-Links-Schematisierung.

Offensichtlich widerspricht das evangelikale Eintreten für individuelle Religionsfreiheit den gängigen Vorurteilen gewisser Kreise, die versuchen, „die evangelikale Bewegung zum Feindbild aufzubauen“ und „gesellschaftlich zu ächten“.¹² Ihr Engagement in der Menschenrechtsfrage macht sie anschlussfähig an unterschiedliche politische Parteien und Bewegungen. Allen Hertzke stellt fest, die evangelikale Bewegung fülle mit ihrem Einsatz für Religionsfreiheit eine Lücke im Kampf für Menschenrechte aus, indem sie ein Anliegen aufgreife, das bisher von Menschenrechtsgruppen, den Medien und der Außenpolitik nicht ausreichend wahrgenommen worden sei.¹³

Anmerkungen

¹ 22.–25. November 2009 in Schwäbisch Gmünd. Thema: „Gedenket der Märtyrer – Christenverfolgung heute“. Darstellung und Würdigung des Kongresses in Michael Hausin / Christof Sauer, *Uniting in Advocacy: Reflections on the Schwäbisch Gmünd Congress 2009*, in: *International Journal for Religious Freedom* 1/2010, 103-117.

² Vgl. Peter L. Berger, *Der Zwang zur Häresie. Religion in der pluralistischen Gesellschaft*, Freiburg i. Br., 1992.

³ Der Pressesprecher des Evangelisch-Lutherischen Missionswerkes in Niedersachsen warnt in der Zeitschrift „Eine Welt“, den Begriff Christenverfolgung zu leichtfertig anzuwenden. Hinter den Angriffen auf Christen stünden meistens andere Motive als der

Hass auf ihre Religion. Christenverfolgung sei eher in sozialen und kulturellen Konflikten zu finden, nicht in religiösen. Klaus Hampe, *Angst führt zu Gewalt*, in: *Eine Welt* 6/2009, 2-7.

⁴ Vgl. Allen D. Hertzke, *Freeing God's Children. The Unlikely Alliance for Global Human Rights*, Lanham 2004, 4.

⁵ Siehe Wolfgang Huber in: *Chrismion* 11/2009; Margot Käßmann in einer EKD-Pressemitteilung vom 3.12.2009.

⁶ Hilfsaktion Märtyrerkirche (HMK), Open Doors (OD), Licht im Osten (LiO), Evangelische Karmelmission, Arbeitskreis Religionsfreiheit der Evangelischen Allianz (AKREF), Christlicher Medienverbund kep, Christian Solidarity International (CSI), Over-

seas Missionary Fellowship (OMF), Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM), International Institute for Religious Freedom (IIRF). Der Kongress kam auf Initiative von Rolf Sauerzapf and Manfred Mueller, Vorsitzender bzw. Missionsleiter der Hilfsaktion Märtyrerkirche (HMK), zustande.

⁷ www.aufbruch-religionsfreiheit.de/deklaration.html.

⁸ Vgl. dazu Allen D. Hertzke, *Freeing God's Children*, a.a.O., 29: „That is why religious mobilization is potentially so momentous; it produces a new human rights constituency acknowledged and even celebrated by secular activists.“

⁹ Zu der Beobachtung, dass das Thema in den Medien immer noch unterrepräsentiert ist, vgl. Michael Hausin / Christof Sauer, a.a.O., 112: „While the mainstream media no longer ignore the persecution of Christians, it is still under-reported. It seems to feature mainly in connection rather than in regular coverage on religious persecution itself.“

¹⁰ Vgl. auch Allen D. Hertzke, *Freeing God's Children*, a.a.O., 29.

¹¹ Vgl. Edwin Gaustad, *A Religious History of America*, New York 1974, 66.

¹² Hansjörg Hemminger, *Feindbild Evangelikale*, in: *MD* 8/2009, 283. Vgl. die Filmbeiträge: *Jesus' junge Garde*, 2005; *Die Hardliner des Herrn*, 2007; zuletzt einen Beitrag im Politikmagazin *Frontal 21*, in dem evangelikale Missionare mit islamistischen Attentätern gleichgesetzt wurden; außerdem das Buch von Oda Lambrecht und Christian Baars, *Mission Gottesreich*, Berlin 2009. Zur nüchternen Differenzierung in Bezug auf die evangelikale Bewegung rief Reinhard Hempelmann auf: *Evangelikalismus ist nicht Fundamentalismus*, in: *MD* 7/2008, 243f.

¹³ Vgl. Allen D. Hertzke, *Freeing God's Children*, a.a.O., 5.

INFORMATIONEN

INTERRELIGIÖSER DIALOG

Im Dialog mit Abraham. Was trägt „Abraham“ für den christlich-muslimischen Dialog aus? Welche Rolle spielt die eigene Identität in aktuellen religiösen Begründungen des Dialogs, und was bedeutet das für die Praxis? Wie viel Theologie braucht die christlich-islamische Verständigung? Es waren spannende Themen und ein intensives Arbeitsprogramm, denen sich eine Reihe qualifizierter Referenten und ein beachtliches Auditorium auf der Tagung „Im Dialog mit Abraham“ in Berlin widmeten (15.–17. Januar 2010, Evangelische Akademie zu Berlin in Zusammenarbeit mit der EZW und der Muslimischen Akademie in Deutschland).

Bewusst weniger auf die praktische Dialogarbeit als auf tiefer liegende Weichenstellungen zielend ging es darum, am Beispiel Abrahams die theologische Dimensionalität der Verständigung zu erkunden. Dabei musste die Frage nach der Tragfähigkeit des Konzepts einer „Abrahamischen Ökumene“ eine prominente Stellung einnehmen (s. dazu auch das „Stichwort“ in *MD* 2/2010, 72-76). Wenngleich Martin Bauschke von der Stiftung Weltethos sich nicht als offensiven Vertreter dieser Idee verstehen wollte, machte sein Vortrag eine ihrer Grundoptionen doch besonders deutlich: Abraham ist das, was wir aus ihm machen. So zutreffend dies mit Blick auf den konstruktiven Anteil jeder Interpretation ist, so problematisch erscheint die Konsequenz, wenn sie gleichsam exegetisch verabsolutiert wird. Dies geschieht da, wo nicht nur die biblischen und die christlichen, sondern auch die jüdischen und die islamischen Abrahambilder als Abrahamrezeptionen, als *relectures* in einem Kontinuum der drei mono-

theistischen Religionen betrachtet und so Fragen der Kanonisierung und des Schriftverständnisses unterlaufen werden. Das heißt aber im Grunde nichts anderes, als den hermeneutischen Prozess auf den Kopf zu stellen. Denn es wird nicht erhoben, was jeweils als „Abraham“ gelten kann, vielmehr erscheint als *per se* legitime Abrahaminterpretation, was nach meist extern gewonnenen Kriterien für dialogpragmatisch angemessen gehalten wird. Man mag unwillkürlich an den sittlichen Menschen Ritschls oder das Künig'sche Humanum denken als *Vorbe-griff* dessen, was die Texte und Traditionen im Sinne des guten Zweckes sagen sollen – und dürfen. Dialog „auf Augenhöhe“ bedeutet dann: Jedes neu entworfene Bild ist gleich gültig (sofern es sich im nicht weiter aufgedeckten kriteriologischen Rahmen eines „Dialogs der Annäherung“ bewegt). Transparente Exegese erübrigt sich unter diesen Umständen, insofern Exegese durch die Faktizität der mannigfaltigen Abrahambilder und ihre konkrete Wirkungsgeschichte ersetzt wird. Der differenzierende Bezug auf eine kanonische Rückbindung der unterschiedlichen „Bilder“ gerät hingegen schnell in den allgegenwärtigen Essentialismusverdacht. In gewisser Weise konträr dazu stand die Herangehensweise des deutsch-libanesischen Pfarrers und Islamexperten Hanna N. Josua, der den Begriff einer Abrahamischen Ökumene ausgehend von einer chronologischen Koranlektüre hinterfragte. In exegetischer Detailarbeit analysierte er die ursprünglichen Kommunikationssituationen der koranischen Verkündigung und zeigte so die engen Querverbindungen zwischen islamischem Abrahambild und der Prophetenbiographie Muhammads auf. Die „Islamisierung“ Abrahams / Ibrahims respektive die „Ibrahimi-sierung“ des Islam stünden einer Beanspruchung für Gemeinsamkeiten entgegen;

Dialog knüpfte sinnvoller am Konzept der *imago Dei*, der Gottebenbildlichkeit des Menschen, an, so Josua.

Dass Textbezogenheit und historisch kontextualisierende Exegese keineswegs essentialistischen Vorurteilen Vorschub leisten (müssen), sondern im Gegenteil die Aufmerksamkeit gerade auf das dialogische Potenzial lenken, bestätigte auch der Vortrag von Angelika Neuwirth. Die Koranexpertin und Leiterin des renommierten „Corpus Coranicum“-Projektes skizzierte den Weg Abrahams / Ibrahims von einem Vater der Völker (Mekka) zum Vorbild für alle Menschen (Medina) und legte dabei ebenfalls die jeweiligen koranischen Verkündigungssituationen chronologisch zugrunde. Die Interpretation zielt durch die Trennung der innerkoranischen Diskursstränge von der späteren Auslegung darauf, den Blick auf die dynamische Flexibilität der historischen Textgenese freizulegen und von daher eine neue und offene Diskussion über den Koran auch für Muslime in erreichbare Nähe zu rücken. Die von Neuwirth vorgeschlagene „europäische Lektüre“ des Korans geht allerdings so weit, ihn und die biblischen Überlieferungen als gleichsam neben- und ineinander verflochtene, gleichermaßen aufeinander verwiesene Traditionsströme zu betrachten. Ein Spitzensatz: Wäre der Koran auf Griechisch geschrieben, würden wir ihn als patristischen Text lesen. Damit wird der Koran einerseits als exegetischer Gegenstand aufgewertet, andererseits das jeweilige Selbstverständnis aus der Außenperspektive relativiert. Die Frage, ob hier die auf exegetischem Wege betonte Eigenständigkeit und Widerständigkeit religiöser Aussagen ausreichend ernst genommen wird, wurde nicht zuletzt auch von muslimischer Seite gestellt, blieb aber vorläufig unbeantwortet.

Wie die religiöse Eigenständigkeit im Kontext einer religiös-weltanschaulich plura-

listischen – im konkreten Fall einer kommunistischen – Gesellschaft expliziert und gelebt werden kann, war das Thema von Ibrahim Dzafić. Der bosnische Islamwissenschaftler und Imam ging auf die Koran-auslegung des modernen „Klassikers“ des bosnischen Islam, Husein Džozo (1912–1982), ein. Sie ist in hohem Maße dialogrelevant, weil sie eine autochthone europäische Reformulierung der Tradition unter den Bedingungen der Moderne bietet. Metaphorische Auslegung und zeitgenössische Adaptionen von Überlieferungsgut stehen unter dem Einfluss des Modernismus (Muhammad Abduh), Džozo vertrat ein klares Bekenntnis zum *Idschtihad* (unabhängige rationale Rechtsfindung). Zugleich wurde deutlich, dass sich die „Suche nach dem Besten“, wie *idschtihad* auch übertragen wurde, komplett im traditionellen sunnitischen Rahmen der Bezugnahme auf Koran und Sunna, in Abstufung dann auf die Gelehrtengenerationen und die Ratio, bewegt. Von christlicher Seite wurde die Fragestellung durch den evangelischen Systematiker Wolf Krötke aufgenommen. Zum Dialog und zur Suche des friedlichen Zusammenlebens würden Christen vom Zentrum der Schrift aus motiviert („alles, was den gnädigen Gott zur Geltung bringt“). Dazu könne „Abraham“ ausgelotet werden. Allerdings hätten wir nicht die Möglichkeit des historischen Rückgangs auf Abraham, vielmehr sei das biblische Zeugnis seinem eigenen Geist gemäß im Blick auf den Islam zu aktualisieren. Anstelle des hohen Anspruchs einer Abrahamischen Ökumene sympathisierte Krötke mit der komparativen Theologie von Klaus von Stosch, die keine übergeordnete Ebene postuliert, sondern anhand von konkreten Einzelfällen die Tragfähigkeit gemeinsamer Perspektiven erproben möchte. Für und Wider war schließlich auch dem Referat der muslimischen Theologin Ha-

mideh Mohagheghi zu entnehmen. Abraham sei eine rebellische Figur, die Kritik an bestehenden Verhältnissen äußerte und eine bessere Zukunft im Blick hatte. Mohagheghi erzählte die Abrahamgeschichte am Leitfaden der Tradition nach und stellte eine Reihe von abrahamischen Initiativen vor. Die Kinder Abrahams seien aufgerufen, im Guten miteinander zu wetteifern. Es blieb allerdings bewusst offen, ob der Bezug zu Abraham explizit hergestellt werden müsse oder nicht. Insofern könnte man am Ende als ein – zugegebenermaßen salopp formuliertes – Fazit festhalten: Es geht mit Abraham, es geht aber auch ohne. Die theologische Auseinandersetzung im Dialog setzt tiefer an. So gesehen ist es vielleicht folgerichtig, dass inzwischen am Horizont des Dialogs eine neue Ikone auftaucht: Noah. Ob er mehr Eintracht symbolisieren kann, bleibt vorerst abzuwarten.

Die Beiträge der Tagung über Abraham werden als EZW-Text veröffentlicht.

Friedmann Eißler

ISLAM

Frauenfeindliche Literatur in Moscheen – ein bekanntes Problem. Mitte Januar 2010 hat die Polizei in einer bundesweiten Razzia in Moscheen, Verlagen und Privatwohnungen im Umfeld des Islampredigers Pierre Vogel verbotene Bücher beschlagnahmt. Thema: Gewalt gegen Frauen. Genannt wurde insbesondere das saudische Schriftstück „Frauen im Schutz des Islam“ von A. Al-Sheha, das neuerdings verbreitet werde. Es rechtfertige das Schlagen von Frauen als Züchtigung, sofern Verletzungen vermieden würden. Dabei konnte der Eindruck entstehen, es handele sich bei der öffentlichen Verbreitung solcher Publikationen um eine aufsehenerregende neue Entwicklung. Dazu ist

zu sagen: Etwas mehr Aufsehen könnte sie durchaus vertragen, neu ist sie hingegen nicht.

Was relativ neu ist und in letzter Zeit deutlich zugenommen hat, ist die umfangreiche Präsenz islamisch-missionarischer Schriften saudischer Herkunft nicht nur in arabischsprachigen Moscheen, sondern breit gestreut auch im Bereich andersethnischer muslimischer Gruppen. Der in Saudi-Arabien publizierende Abdur Rahman ibn Abdul-Karim Al-Sheha ist dabei ein prominenter Autor, meist übersetzt von einem Dr. Ghembaza Moulay Mohamed. Daneben fallen weitere Namen auf, etwa Muhammad Nasiruddin al-Albani oder Muhammad Salih al-Munajjid. Die Schriften zu Themen wie das Leben Muhammads, Tradition und Sunna, Umgangsformen für Heirat und Ehe, Scheidung und Erbrecht, islamische Pflichten, Menschenrechte oder Islam ganz allgemein gehören zunächst in das Spektrum des strengen salafitischen Islam (Salafiyya). Vielleicht hängt die Offenheit auch nichtsalafitischer Moscheegemeinden für derartige Literatur damit zusammen, dass sie günstig (kostenlos?) angeboten wird, teilweise hübsch aufgemacht ist und vor allem auf Deutsch erscheint. Zu den Autoren wie zu den Inhalten wäre angesichts der ebenso rigiden wie im Blick auf bestimmte soziale Bereiche konfliktträchtigen Darstellungen manches zu sagen. Dennoch ist nicht zu übersehen, dass die intensivere salafitische Präsenz nur pointiert fortführt, was schon bisher nachhaltigen Niederschlag in unterschiedlichen Formen muslimischer Selbstdarstellung und damit auf den Büchertischen vieler Moscheen gefunden hat und bis heute findet. Einige wenige Beispiele allein zum Thema Frauen mögen genügen, um darauf hinzuweisen (sie ließen sich leicht vermehren und auf andere Themenbereiche ausdehnen).

Schon in den 1970er Jahren hat die bekannte deutsche Konvertitin Fatima Grimm (geb. Heeren), Ehrenmitglied des Zentralrats der Muslime (ZMD), zusammen mit Aisha B. Lemu eine Schrift publiziert, die auf Deutsch als „Frau und Familienleben im Islam“ in der Schriftenreihe des Islamischen Zentrums München erschienen ist. Dort ist der Gehorsam der Frau gegenüber dem Mann ebenso festgehalten wie ihre Verantwortung für das Glück des Mannes und die Charakterbildung der Kinder. Die Bekleidungsvorschriften, die Verteidigung der Polygamie als menschen-(männer-)freundliches und rechtmäßiges Prinzip gegenüber westlich-dekadenter Promiskuität werden mit den üblichen Begründungen vorgetragen. Apropos Charakterbildung: Im Kern geht Fatima Grimms Teil auf einen Vortrag zum Thema „Die Erziehung unserer Kinder“ von 1976 zurück, in dem die Erziehung zum Dschihad ab etwa 15 Jahren als elementare islamische Pflicht erörtert wird. Der „Kampf für die Sache des Islam“ sei „vor allem mit dem Schwert; wo dies jedoch nicht möglich oder notwendig ist, auch mit der Feder, dem Spaten, dem Skalpell oder meinetwegen sogar mit der Nähnadel oder dem Kochlöffel“ zu führen. Dieser Seitenblick erscheint nicht unerheblich, da von den höchst umstrittenen und schon mehrfach indizierten Äußerungen auf direkte Nachfrage behauptet wurde, das sei ja ein alter Text, die Autorin habe sich längst davon distanziert. Gleichwohl werden bis heute sowohl der Originaltext als auch die umformulierte Variante weiter verbreitet; sie sind jedenfalls problemlos erhältlich – und dies bei weitem nicht nur in „extremistischen“ Kreisen.

Zurück zu den Pflichten der Frau (häufig auch als Rechte deklariert, allerdings regelmäßig unter dem Stichwort „Gleichwertigkeit“, nicht „Gleichberechtigung“):

Sozusagen ein Klassiker für die Gestaltung frommer muslimischer Lebenspraxis ist Yusuf al-Qaradawis „Erlaubtes und Verbotenes im Islam“ („al-halal wa l-haram fi l-islam“), das seit nunmehr 50 Jahren unverändert neu aufgelegt wird. Hier wird betont, die „gegenseitigen Rechte“ seien gleich, „mit Ausnahme dessen, was den Männern aufgrund ihrer natürlichen Stellung eigen ist“, nämlich Unterhaltsleistender und Oberhaupt der Familie zu sein (Ausg. München 1994, 173). „Die Frau ins Gesicht zu schlagen ist ebenfalls verboten“, und „wo ein Muslim gezwungen ist, bei offener Auflehnung seine Frau zu disziplinieren, darf er sie, wenn alle Mittel versagen, dennoch nicht so schlagen, dass es Schmerzen oder eine Verletzung hervorruft“. Der Schutz der Frau bezieht sich aber auch auf ganz andere Bereiche: „Keiner Frau, die an Allah glaubt, ist erlaubt, jemanden im Haus ihres Gatten [zu] haben, wenn er es nicht mag. Sie darf nicht ausgehen, wenn er es nicht mag, und sie darf niemandem sonst gehorchen. Sie darf sich ihm nicht verweigern. Sie darf ihn nicht schlagen“. Ein Ehemann sollte anerkennen, dass er es mit „einem menschlichen Wesen mit natürlicher Unvollkommenheit zu tun hat“, was ihn zu einer gewissen Milde anleiten sollte (174). „Wegen seiner natürlichen Fähigkeit und seiner Verantwortung“ hat er zugleich „Anspruch auf Gehorsam und Zusammenarbeit seitens der Frau, und sie darf sich nicht gegen seine Autorität auflehnen und derart Auseinandersetzungen verursachen“. Tut sie das doch, sollte der Mann sich um Ausgleich bemühen. „Wenn auch das fehlschlägt, darf er sie leicht mit den Händen schlagen, wobei er das Gesicht und andere empfindliche Stellen zu meiden hat.“ „Um genau zu sein darf man nur schlagen, um islamisches Verhalten zu bewahren und wenn der Ehemann Ungehorsam in etwas sieht, was sie tun

muss, oder wo sie ihm gehorchen muss“ (175). Die einschlägige Koranstelle ist Sure 4,34. Der islamrechtliche Terminus für die „Zurechtweisungsbefugnis“ des Mannes heißt *wilayat at-ta'dib*.

In unterschiedlicher Akzentuierung wird Vergleichbares auch in Ahmadiyya-Schriften (Verlag „Der Islam“) dargelegt, u. a. von Hadayatullah Hübsch oder Muhammad Zafrullah Khan vor über 20 Jahren. Letzterer bestätigt die mindere Stellung der Frau aufgrund körperlicher Schwäche (sie sei „verletzbar und braucht die Kraft des Mannes als Unterstützung und Schutz“). Wenn die Ehegattin widerspenstig sei, bedürfe sie der Ermahnung durch den Mann. Diese könne gesteigert werden bis zu einer „leichten Züchtigung“. Der Mann hat bei Meinungsverschiedenheit das letzte Wort. Polygamie wird übrigens als „nützliches, moralisches und kulturelles Sicherheitsventil“ bezeichnet.

Ebenfalls schon lange auf dem Markt sind die Bücher – inzwischen rund 100 Titel – des Kölner Autors Muhammad Ibn Rasoul (Islamische Bibliothek), darunter das „Handbuch der muslimischen Frau“. Darüber hinaus sind inzwischen leicht Hunderte von Internetseiten mit den gleichen Inhalten zu finden, natürlich immer unter dem Vorzeichen, dass diese als gottgefällig, wahrhaft menschlich und deshalb die Rechte von Frauen wahrend und befördernd zu gelten hätten.

Fazit: Methode und Darstellung sind in den Schriften unterschiedlich, und nicht alle Autoren sind so extrem und unverblümt wie al-Albani, der mit vielen Belegen aus Koran und Sunna schreibt, die Frau sei „vor allem verpflichtet, ihrem Ehemann im Rahmen ihrer Fähigkeit gehorsam zu sein“, und: „Dies ist richtig – dass es ihre Pflicht ist, ihn zu bedienen, denn ihr Ehemann wird in Allahs Buch namentlich als ihr Herr bezeichnet und sie ist eine Gefangene bei ihm, wie die

Sunna des Propheten zeigt ...“ Dennoch bleibt festzuhalten, dass wesentliche Inhalte in vielen Schriften seit Jahrzehnten unverändert transportiert werden, und dies nicht erst seit Sommer 2009 und nicht nur bei Pierre Vogel. Seit vielen Jahren wird von Fachleuten auf die problematischen Seiten der einschlägigen Literatur hingewiesen, interessiert hat es bisher wenig.

Friedmann Eißler

PSYCHOLOGIE / SEELSORGE

Qualitätskriterien für professionelle Beratung. Ratsuchenden fällt es oft schwer, für die Bewältigung eines Konflikts oder einer Lebenskrise kompetente Beratung zu finden. Weil die Berufsbezeichnungen „Psychologischer Berater“, „Berater“, „Lebensberater“, „Counselor“ oder „Coach“ nicht geschützt sind, ist die richtige Wahl oft Glücksache. Die „Deutsche Gesellschaft für Beratung“ (DGfB) hat sich als Dachorganisation von derzeit 32 Verbänden vor einigen Jahren die Aufgabe gestellt, der Fachöffentlichkeit, der Politik und dem Verbraucher einen Orientierungsrahmen für die Qualität von Beratungsleistungen zu bieten (www.dachverband-beratung.de). Im November 2009 hat die DGfB als Dachverband von etwa 30 000 in den Fachverbänden organisierten Beraterinnen und Beratern einen verbindlichen Rahmen an Weiterbildungsstandards beschlossen.

Als Grundlage muss eine solide Ausbildung nachgewiesen werden, ein entsprechender Hochschulabschlusses wird vorausgesetzt. Dann folgt eine dreijährige berufsbegleitende Zusatzausbildung mit theoretischen und praktischen Unterrichtsstunden, die auf die speziellen Erfordernisse des Arbeitsbereiches vorbereiten.

Solche Weiterbildungen werden von den Mitgliedsverbänden der DGfB angeboten. Zu den Mitgliedern zählen die einschlägigen Fachverbände wie die „Deutsche Gesellschaft für Supervision“ (DGsv), die „Deutsche Gesellschaft für Verhaltenstherapie“ (DGVT) oder die „Gesellschaft für wissenschaftliche Gesprächspsychotherapie“ (GwG) ebenso wie der Verband der Pastoralpsychologen (DGfP), die „Evangelische Konferenz für Familien- und Lebensberatung“ (EKFuL), der „Verband für christliche Beratung und Seelsorge“ (ACC) und „pro familia“.

Trotz der Heterogenität der Verbände ist es nun gelungen, gemeinsame Qualitätskriterien für professionelle Beratung zu verabschieden. Das zwölfseitige Dokument „Essentials einer Weiterbildung Beratung / Counseling“ steht auf der Internetseite des Dachverbandes zur Verfügung. Die dort ausgeführten Kriterien definieren präzise Inhalte einer fundierten Weiterbildung, die bei der Person des Beraters einsetzen, die Rahmenbedingungen klären und zur Reflexion der eigenen Beratungspraxis ermutigen. Damit liegen jetzt hilfreiche und klar strukturierte Standards an Qualitätskriterien vor, die mehr Licht in den undurchsichtigen Beratungsmarkt bringen.

Leider ist das Verhältnis zu den zahlenreichen Coaching-Anbietern (vgl. MD 12/2005, 471f) nicht angesprochen oder geklärt worden. Dies ist eine wichtige Zukunftsaufgabe, weil Berater und Coachs in weiten Teilen einen gemeinsamen Markt bedienen und die Übergänge zwischen Beratung und Coaching fließend sind. Vielleicht wirken die Weiterbildungsstandards für Beratung ja auch anregend auf die Coaching-Szene. Wann folgen ein ähnlicher Dachverband und ein vergleichbarer Qualitätskatalog der Coaching-Verbände?

Michael Utsch

Prozess gegen Edir Macedo und andere Leiter der „Universalkirche vom Reich Gottes“. (Letzter Bericht: 10/2007, 386ff)

Seit August 2009 wird gegen Edir Macedo und neun andere Leiter der brasilianischen „Universalkirche vom Reich Gottes“ (Igreja Universal do Reino de Deus) ein Prozess wegen Veruntreuung von Spendengeldern, Geldwäsche und Gründung einer kriminellen Vereinigung geführt. Der Prozess ist das Ergebnis einer zweijährigen Untersuchung der Staatsanwaltschaft des Bundeslandes São Paulo. Laut den Ergebnissen der Untersuchung haben die Angeklagten im großen Stil jahrelang steuerfreie Spendengelder durch illegale Transaktionen in Steueroasen veruntreut und diese Gelder in Form von Krediten an private Personen wieder ins Land geholt. Das Geld sei schließlich für den Erwerb von Fernseh- und Radiosendern, Unternehmen und Immobilien verwendet worden.

Die „Igreja Universal do Reino de Deus“ wurde 1977 in Rio de Janeiro gegründet und zählt heute zu den größten evangelischen Kirchen Brasiliens. Weltweit ist sie in über hundert Ländern tätig. In Deutschland bietet sie unter dem Namen „Hilfszentrum“ ihren religiösen Dienst in zehn Städten an, darunter Berlin, Hamburg und München (www.hilfszentrum.de). Die Universalkirche vom Reich Gottes gilt als eine neupfingstlerische Kirche und vertritt eine Wohlstandstheologie (vgl. MD 6/2007, 223).

Die Staatsanwaltschaft schätzt die Einnahmen der Kirche für den Zeitraum von 2001 bis 2008 auf umgerechnet 3 Milliarden Euro und wirft der Führung vor, einen Teil dieser gigantischen Summe veruntreut zu haben. Weil die illegalen Transaktionen der Staatsanwaltschaft zufolge zum Teil durch in den Vereinigten Staaten an-

sässige Finanzfirmen abgewickelt wurden, haben auch US-amerikanische Justizbehörden eine Untersuchung der Geschäfte der Universalkirche und ihres Führungskreises eröffnet.

Spendengelder an religiöse Gemeinschaften sind in Brasilien steuerfrei, solange sie für religiöse oder wohltätige Zwecke verwendet werden. Der Führung der Universalkirche wird vorgeworfen, Spenden in Milliardenhöhe für den Aufbau des zweitgrößten Medienkonzerns Brasiliens und für den Erwerb von verschiedenen Unternehmen und Immobilien rechtswidrig verwendet zu haben. Es handelt sich um ein Fernseh- und Radionetz mit 22 bzw. 42 Sendern, drei regionale Zeitungen, zwölf Unternehmen (darunter Verlage, zwei Bankgesellschaften, ein Reise- und ein Lufttaxiunternehmen). Tatsächlich sind die Firmen auf Edir Macedo und andere Personen aus dem Führungskreis der Universalkirche eingetragen. Auch Mitglieder aus Macedos Familie gelten als Mitbesitzer, zum Beispiel seine Frau, der vermutlich 10 Prozent der Fernsehanstalt „TV Record“ gehören. Die Fernseh- und Radiosender sowie die anderen Unternehmen werden hauptsächlich kommerziell geführt und dienen nur zum Teil religiösen Zwecken. Beispiel TV Record: Religiöse Programme der Universalkirche werden nur in der Nacht ausgestrahlt. Tagsüber und abends hat der Sender ein rein profanes und kommerzielles Programm, das sich von dem der Konkurrenz in keinerlei Form unterscheidet.

Die Führung der Universalkirche bestreitet alle Vorwürfe. Sie weist darauf hin, dass bereits 2006 ein ähnlicher Prozess vom höchsten Tribunal des Landes eingestellt worden sei, und fragt nach dem Zweck dieses neuen Prozesses. Aus ihrer Sicht stecken die Interessen der Konkurrenten dahinter, des größten Medienkonzerns des Landes, „Rede Globo“, und des

Zeitungsverlags „Folha de São Paulo“, die durch die Vorwürfe die Expansion von TV Record zu stoppen versuchten.

TV Record ist dabei, in der brasilianischen Medienlandschaft auf den zweiten Platz nach Rede Globo zu rücken. Es ist daher tatsächlich nicht auszuschließen, dass bei dem Prozess verschiedene und nicht zuletzt auch kommerzielle Interessen bestimmter gesellschaftlicher Gruppen eine Rolle spielen. Auch wenn das so sein mag, müssen die Angeklagten ihre Unschuld beweisen und die Vorwürfe nicht mit Vorwürfen gegenüber Dritten, sondern mit Fakten zurückweisen.

Unabhängig davon, wie der Prozess ausgehen wird: Er wirft erneut Schatten auf die Glaubwürdigkeit und Ehrenhaftigkeit des Führungskreises der Universalkirche vom Reich Gottes. Die Enthüllungen der Presse darüber, dass Edir Macedo Immobilien in Millionenhöhe sowohl in Brasilien als auch in den Vereinigten Staaten besitzen soll, haben darüber hinaus den Vorwurf der persönlichen Bereicherung auf Kosten der Anhänger seiner Kirche nahegelegt.

Da es sich bei der Universalkirche um eine von der Führung autokratisch geleitete, stark hierarchisch strukturierte Organisation handelt, stellt sich die Frage, inwieweit die Kirchenarbeit in den örtlichen Gemeinden von den finanziellen Motiven einer vermutlich sich persönlich bereichernden Führung missbraucht wird. Die in der Öffentlichkeit bereits vorhandene Unterstellung, Macedos Kirche sei eine Sekte, die unter dem Deckmantel der Religion gute Geschäfte macht, bekommt durch den neu aufgerollten Prozess neuen Aufwind.

Der Prozess hat aber auch tiefere Dimensionen: Er gibt einen Einblick in die in der aktuellen brasilianischen Gesellschaft vorhandene vielseitige Verstrickung von Staat, Wirtschaft und Religion. Die Uni-

versalkirche ist nicht die einzige religiöse Gemeinschaft, die in Massenkommunikationsmedien investiert und in der Politik ihre Interessen durchzusetzen vermag. Auch andere Kirchen – die römisch-katholische inklusive – tun es, wenn auch nicht so erfolgreich wie die Universalkirche. Diese Verstrickung und die damit verbundene wirtschaftliche und politische Macht von Kirchen in Brasilien zeigen auch die Schwächen einer jungen Demokratie, die noch viele rechtliche Grauzonen besitzt und noch keine klaren demokratischen Regeln für die Präsenz religiöser Gemeinschaften bestimmt hat.

Bisher wurden alle Prozesse gegen Edir Macedo und seine Kirche entweder eingestellt oder mit einem Freispruch beendet. Weil dieses Mal auch eine Untersuchung in den Vereinigten Staaten läuft, kann man gespannt auf das Ergebnis sein, denn dort kann Edir Macedo nicht wie in Brasilien auf seinen politischen Einfluss bauen.

João Carlos Schmidt, Aalen

WELTANSCHAUUNGSARBEIT

KSA geschlossen – KAMP eröffnet. Die „Katholische Sozialethische Arbeitsstelle“ (KSA), die ihren Sitz in Hamm hatte und u. a. damit beauftragt war, die Weltanschauungsarbeit im Bereich der Diözesen der römisch-katholischen Kirche zu koordinieren, wurde zum 31. Dezember 2009 geschlossen. Anfang 2010 nahm in Erfurt die „Katholische Arbeitsstelle für missionarische Pastoral“ (KAMP) ihre Arbeit auf, die sich in einem von vier Referatsbereichen mit Sekten- und Weltanschauungsfragen beschäftigt.

Zwischen beiden Dienststellen gibt es keine personelle, wohl aber eine inhaltliche Kontinuität. Die neu errichtete Arbeitsstelle wurde von der Deutschen Bischofskonferenz gegründet. Schwerpunkt-

mäßig soll sie sich mit missionarischen Herausforderungen in säkularisierten Milieus befassen, in denen christliche Glaubensorientierungen ihre Selbstverständlichkeit eingebüßt haben und die christlichen Kirchen in der „spannenden Situation“ als Minderheiten existieren. Zu den Aufgaben der neuen Arbeitsstelle gehören Grundfragen der missionarischen Seelsorge, Internetseelsorge und -beratung sowie die Beobachtung von Sekten, Weltanschauungen und neureligiösen Bewegungen. Der Koordinierungsauftrag für die katholische Weltanschauungsarbeit wird ab 2010 von der Erfurter Arbeitsstelle wahrgenommen. Zum Leiter der neuen Arbeitsstelle wurde Dr. Hubertus Schöneemann ernannt. Der Ansprechpartner für Sekten- und Weltanschauungsfragen ist Dr. Martin Hochholzer.

Das Kollegium der EZW dankt den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der KSA sehr herzlich für die langjährige vertrauensvolle Zusammenarbeit, die sich in wechselseitiger Information und Partizipation und in zahlreichen gemeinsamen Projekten, Veranstaltungen und Publikationen ausdrückte. Erwähnenswert ist ebenso die enge Kooperation im Zusammenhang mit evangelischen Kirchentagen und Katholikentagen. Unser Dank gilt in Sonderheit Thomas Becker, Harald Baer und Stephan Weisz. Den neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der in Erfurt errichteten Stelle wünscht das Kollegium der EZW alles Gute. Mögen sich die guten ökumenischen Beziehungen mit unseren neuen Ansprechpartnern fortsetzen.

Reinhard Hempelmann

IN EIGENER SACHE

50 Jahre EZW. Wie bereits berichtet (MD 1/2010, 29) wird die Festveranstaltung zum 50-jährigen Bestehen der EZW am 12. Juni 2010 in Berlin stattfinden. Sie beginnt um 15 Uhr mit einem Gottesdienst in der Französischen Friedrichstadtkirche. Daran schließen sich ein Festvortrag und weitere Kurzvorträge an. Gegen 18 Uhr ist ein Empfang im Haus der EKD am Gendarmenmarkt in Berlin-Mitte geplant. Weitere Einzelheiten zum Programm erfahren Sie in der nächsten Ausgabe des MD, im EZW-Newsletter sowie unter www.ezw-berlin.de.

Matthias Pöhlmann

STICHWORT

Glossolalie / Zungenrede

Glossolalie (Zungenrede, Sprachengebet) ist ein universales, religionsüberschreitendes Phänomen, bei dem Laute und Silbenfolgen geäußert werden, die keiner Sprache angehören und für einen Außenstehenden von einer Fremdsprache nicht unterscheidbar sind. Im christlichen Kontext ist Glossolalie eine charakteristische Ausdrucksform der Frömmigkeit des enthusiastischen Christentums, das im 20. und 21. Jahrhundert durch seine wirkungsvolle Ausbreitung in pentekostal-charismatischen Bewegungen (zunächst Pfingstbewegung, seit ca. 1960 als charismatische Erneuerung in nahezu allen historischen Kirchen und Freikirchen) weltweite Bedeutung erlangte.

Die Praxis der Glossolalie geschieht gemäß dem pentekostal-charismatischen Selbstverständnis im Zusammenhang eines spezifischen Verständnisses von Erfülltwerden mit dem Heiligen Geist (vgl.

Apg 2,4) und der Wiederentdeckung der sogenannten außergewöhnlichen Charismen (neben Glossolie auch Heilung und Prophetie, vgl. 1. Kor 12-14). Sie dient der individuellen Erbauung, wird jedoch im Kontext von Gemeindeaufbau und Mission gesehen. Während Glossolie für zahlreiche Ausdrucksformen des pentekostalen Christentums eine gottgewollte Norm christlichen Lebens darstellt (nicht heilsnotwendig, aber „dienstnotwendig“), spielt sie in anderen Kirchen nur insofern eine Rolle, als charismatische Erneuerungsgruppen sie als Gebets- und Glaubenspraxis aufgreifen. Klassische Pfingstkirchen verstehen Glossolie als wahrnehmbares Erkennungsmerkmal („initial physical sign“ oder „initial evidence“) der erfolgten Geistestaufe. Durch sie geschieht der Eintritt in die Welt der vom Geist Erfüllten. Die pietistisch-erweckliche Wiedergeburtserfahrung wird dabei vorausgesetzt. Charismatische Bewegungen haben in verschiedenen ihrer Ausprägungen vielfältigere Wege der Initiation geschaffen und die Konzentration und Fixierung der Geisterfüllung auf die Glossolie gelockert. Gleichwohl wird ihr auch hier ein zentraler Stellenwert zuerkannt. Mit Recht hat Arnold Bittlinger darauf hingewiesen, dass es ohne Glossolie keine Charismatische Erneuerung in den Kirchen gäbe.

Zur Praxis

Glossolie wird als persönliche Gebetsprache praktiziert, aber auch als Sprachengebet und vor allem -gesang (vgl. 1. Kor 14,15) im Gottesdienst. Sie ist unsemantisches, nicht verstehbares Sprechen oder Singen, wobei sich das Sprachgeschehen verselbständigt und Laute geäußert werden, die der Sprechende als durch seine Sprechorgane unwillkürlich hervorgerufen empfindet. Neben ihrem sponta-

nen Auftreten wird sie ersehnt, gelernt (Kinn und Zunge lockern, Silbenfolgen oder fremdsprachliche Laute artikulieren) und im Kontakt zu Gruppen gesucht und gefunden, die sie oft als Manifestation übernatürlicher göttlicher Kraft und Beweis der Nähe und Gegenwart Gottes ansehen.

Der faszinierende Charakter von Glossolie, bei der melodisch und rhythmisch gestaltete Silbenfolgen artikuliert werden, bezieht sich häufig auf die mit ekstatischem Ergriffensein verbundene Anfangszeit ihrer Praxis, tritt dann jedoch zurück, so dass die Glossolie durchaus rituelle und liturgische Züge annehmen kann und vielfach überaus kontrolliert ausgeübt wird. Gleichwohl empfindet sich der Sprechende und Singende im Erlebnis der Glossolie als Werkzeug des göttlichen Geistes. Er sieht sich durchströmt von göttlicher Kraft und deutet die Glossolie häufig in biblizistischer Berufung auf das Neue Testament als individuelle Pfingstfahrung und Zeichen der Rückkehr in die Radikalität und endzeitliche Ausgerichtetheit (Millenarismus) urchristlichen Lebens.

Zugleich interpretieren Pfingstler und Charismatiker die Zungenrede im Rahmen ihres jeweiligen konfessionellen Selbstverständnisses. Sie verstehen sie u. a. als Spracherweiterung im Blick auf den Lobpreis Gottes, als Vertiefung ihrer Glaubenserfahrung, Entfesselung des begrenzten Sprachvermögens (so auch Rudolf Bohren), als Ausdruck einer durch Freude geprägten Gottesbeziehung, als Versagen normaler Sprachfähigkeit bei intensiver religiöser Ergriffenheit.

Außenperspektiven

Distanzierte Betrachtungsweisen (Linguistik, Religionswissenschaft, Religionspsychologie) zeigen, dass Glossolie weder

als pathologisches (so einzelne Kritiker) noch als übernatürliches (so zahlreiche pentekostal-charismatisch geprägte Christen) Phänomen zu werten ist. Sie ist vielmehr eine mögliche Ausdrucksform religiöser Erfahrung. Je nachdem, in welchen Bezugsrahmen sie hineingestellt wird, lässt sie sich unterschiedlich begreifen, was schon aus ihrer je verschiedenen Interpretation in der Charismatischen Erneuerung und der klassischen Pfingstbewegung hervorgeht. Sozialwissenschaftliche Studien haben das Verständnis von Glossolalie in vielfacher Weise befruchtet. Sie machen auf die mögliche psychohygienische Funktion der Glossolalie aufmerksam oder entdecken in ihr eine Form nichtverbaler Kommunikation. Aus lerntheoretischer Perspektive kann Zungenrede als gelerntes Verhalten definiert werden, das jemand durch den Eintritt in eine Gemeinschaft erwirbt. Es wird durch Vorbilder und Bezugspersonen erworben, denen Glaubwürdigkeit und Autorität zuerkannt wird, und hat die Symbolfunktion der Gruppenzugehörigkeit.

Die Auswirkungen glossolalen Verhaltens sind psychologisch gesehen neutral. Es kann verbindend und zerrüttend wirken, aufbauend und ausgrenzend (vgl. dazu v. a. Gerd Theißen). Glossolales Verhalten hängt freilich nicht nur von sozialen Anregungen und Verstärkersystemen ab. Psychodynamische Betrachtungsweisen verstehen es als durch innere Prozesse hervorgerufen und deuten es entsprechend als „Sprache des Unbewussten“. Zungenrede wäre demnach bewussteinsfähige (Gebets-)Sprache des Unbewussten, in der sich Verdrängtes äußert und durch reduzierte Selbstkontrolle ans Licht tritt. Sie kann auch als Rückkehr zu kindlichen Sprachformen gedeutet werden. So wie in bestimmten Phasen der Sprachentwicklung des Kindes die semantische Dimension noch fehlt und die Sprache allein ex-

pressiven und appellativen Charakter hat, stellt die Glossolalie gewissermaßen eine Rückkehr zur „Kindersprache“ dar, die als Erweiterung von psychischer Kompetenz gewertet werden kann – theologisch gesprochen als Erschließung von Schöpfungswirklichkeit –, sie kann freilich auch regressiven Charakter haben.

Aus der Perspektive der kognitiven Psychologie lässt sich schließlich die Notwendigkeit und Wichtigkeit der Deutung unterstreichen. Der fehlende semantische Gehalt der Glossolalie hat bereits Paulus dazu veranlasst, die Gabe der Übersetzung bzw. Deutung der Zungenrede zuzuordnen. (Vgl. 1. Kor 14,15). Insofern hängt es von der Deutung ab, „ob man in den glossolalen Gruppen psychisch abhängige Menschen sieht, Vertreter einer alternativen Kultur oder die Erwählten der Endzeit. Entsprechend solchen Deutungen wird das Fremd- und Selbstbild der Glossolalen getötet sein“ (Gerd Theißen, 325f).

Einschätzung

Die pointierte Hervorhebung der Glossolalie in pentekostal-charismatischen Bewegungen geht auf das die Moderne bestimmende Bedürfnis nach der Sichtbarkeit religiöser Erfahrung ein, auf die Vergewisserungssehnsucht der Menschen, ebenso auf die Suche nach leibhaftigen Erfahrungen und die Enttabuisierung der Glaubensemotion (Heribert Mühlen). Insofern stellt die Betonung der Zungenrede auch ein Protestphänomen dar, nicht nur gegen ihre weitgehende kirchliche Ausklammerung, sondern auch gegen ein Glaubensverständnis, das – bedacht auf Modernitätsverträglichkeit – die Dimension des Wunderbaren ausschließt. Der Protest profitiert von den Defiziten der modernen Kultur und den kirchlichen und theologischen Arrangements mit ihnen. Die Erfahrungslosigkeit und Erfahrungs-

mut des Alltags in westlichen Gesellschaften und der weitgehende Ausfall einer gelebten christlichen Frömmigkeit unterstützen die Empfänglichkeit für ersehnte Manifestationen geheimnisvoller und als übernatürlich verstandener Kraft. Es ist deshalb nicht von ungefähr, wenn Akademiker und von den Zwängen der Leistungsgesellschaft bestimmte Unternehmer, Ingenieure und Geschäftsleute das Beten in nichtrationaler Sprache für sich entdecken und ihr auf Berechenbarkeit konzentriertes Wirklichkeitsverständnis korrigieren.

In der westlichen Welt steht die Praxis von Zungenrede in Verbindung mit der religiösen Alternativkultur. Anders ist dies in der so genannten Zweidrittelwelt. Wenn in vorliterarischer und mündlicher Tradition lebende Menschen lernen, sich in nichtrationaler Gebetsprache zu artikulieren, hat dies eine durchaus andere Bedeutung als in dem zuvor genannten Zusammenhang. Das Zungenreden „macht das Beten für Menschen möglich, die mit Sätzen Schwierigkeiten haben“ (Walter J. Hollenweger). Glossolalie ist eine Fähigkeit, die nicht an Bildungsvoraussetzungen gebunden ist, sie kommt unabhängig von sozialer Zugehörigkeit vor und kann insofern eine „demokratisierende“ Wirkung haben. So haben pentekostale Bewegungen in zahlreichen Kontexten durchaus die Funktion, „namen- und sprachlose Menschen ausdrucksfähig zu machen, sie vom Schrecken des Sprachverlustes zu heilen“ (Walter J. Hollenweger).

Die Zungenrede zeigt sich eingefügt in die für pentekostal-charismatische Bewegungen charakteristische missionarische Dynamik und globale Kommunikationsfähigkeit, die erfolgreich auf unterschiedliche kulturelle Kontexte eingeht und offensichtlich eine nicht zu unterschätzende soziale Bedeutung hat: Stärkung des Selbstvertrauens, Erschließung der eige-

nen Emotionalität, Interesse an Bildung und sozialer Neugestaltung.

Zungenrede wurde und wird von zahlreichen Menschen als etwas Wunderbares erlebt und erfährt eine hohe Wertschätzung. Im Blick auf eine theologische Beurteilung von Glossolalie ist freilich festzuhalten: Bereits im Neuen Testament ist sie für das individuelle und gemeinschaftliche christliche Leben ein Randthema, kein Zentralthema. Als Charisma spielt sie nirgends die Sonderrolle, die ihr in der Rezeption biblischer Texte von Seiten pentekostal-charismatischer Bewegungen zugewiesen wird. In dem Maße, in dem Zungenrede als wahrnehmbares Zeichen eines geisterfüllten Lebens hervorgehoben wird, ist man genötigt, ein christliches Leben ohne Zungenrede als defizitär anzusehen. Eine Abstufung der christlichen Erfahrung und eine Konzentration des Geistwirkens auf außergewöhnliche Gaben und Erfahrungen stellen jedoch eine Eingrenzung im Blick auf die zu unterstreichende und biblisch bezeugte Vielfalt des Geistwirkens dar. Die paulinische Relativierung der enthusiastischen Gebetsprache stellt insofern ein Paradigma von bleibender Gültigkeit dar.

Die Konzentration der christlichen Erfahrung auf das Außergewöhnliche und Sensationelle übersieht die Vieldeutigkeit und Ambivalenz religiöser Erfahrung und den religionstranszendierenden Charakter der Zungenrede. Diese ist kein Ausweis für geistgewirkte Glaubenspraxis, vielmehr bedarf sie des Kriteriums des Christusbekenntnisses und der Gottes- und Nächstenliebe, um als Charisma gelten zu können. Sie bedeutet nicht das Hinausgehen aus der geschichtlichen Existenz und eröffnet keinen Weg, der die Verborgenheit des christlichen Lebens aufhebt. Enthusiastische Erfahrungen stellen im christlichen Selbstverständnis keinen hervorgehobenen Ort der heilvollen Nähe Gottes

dar. Sie bleiben auf die dem Glaubenden verheißene Gegenwart Gottes in Wort und Sakrament bezogen. Die christliche Tradition bestreitet nicht die Möglichkeit der Geisterfahrung in enthusiastischen Erfahrungen. Sie dürfen aus den Möglichkeiten göttlichen Wirkens nicht ausgeschlossen werden und sind beispielsweise als Ausdrucksform privater Religiosität zu würdigen. Wo pentekostal-charismatische Gruppen und Gemeinden der Zungenrede im Gesamtverständnis ihres Glaubens einen untergeordneten Stellenwert geben, eröffnet sich die Möglichkeit einer über die eigene Frömmigkeitsform hinausgehenden ökumenischen Offenheit und Gemeinschaft.

Literatur

- Bittlinger, Arnold, ... und sie beten in anderen Sprachen. Charismatische Erneuerung und Glossolie (Charisma und Kirche, Heft 2), Hochheim 41979
- Föller, Oskar, Charisma und Unterscheidung. Systematische und pastorale Aspekte der Einordnung und Beurteilung enthusiastisch-charismatischer Frömmigkeit im katholischen und evangelischen Bereich, Wuppertal / Zürich 21995
- Hempelmann, Reinhard, Licht und Schatten des Erweckungschristentums. Ausprägungen und Herausforderungen pfingstlich-charismatischer Frömmigkeit, Stuttgart 1998
- Hollenweger, Walter J., Charismatisch-pfingstliches Christentum. Herkunft, Situation, ökumenische Chancen, Göttingen 1997
- Hutten, Kurt, Hintergründe und Bedeutung der modernen Zungenbewegung, in: Kelsey, Morton T., Zungenreden, Konstanz 1970, 7-19
- Theißen, Gerd, Psychologische Aspekte paulinischer Theologie (Forschungen zur Religion und Literatur des Alten und Neuen Testaments, Bd. 131), Göttingen 1993
- Zimmerling, Peter, Die charismatischen Bewegungen, Göttingen 2009
- Reinhard Hempelmann

AUTOREN

Dr. theol. Friedmann Eißler, geb. 1964, Pfarrer, EZW-Referent für Islam und andere nichtchristliche Religionen, neue religiöse Bewegungen, östliche Spiritualität, interreligiösen Dialog.

Dr. rer. pol. Michael Hausin, geb. 1965, Politikwissenschaftler, Mitarbeiter der Hilfsaktion Märtyrerkirche (HMK), Uhlindingen-Mühlhofen.

Dr. rer. nat. habil. Hansjörg Hemminger, geb. 1948, Weltanschauungsbeauftragter der Ev. Landeskirche in Württemberg, Stuttgart.

Dr. theol. Reinhard Hempelmann, geb. 1953, Pfarrer, Leiter der EZW, zuständig für Grundsatzfragen, Strömungen des säkularen und religiösen Zeitgeistes, pfingstlich-charismatisches Christentum.

Prof. Dr. theol. Michael Nüchtern, geb. 1949, apl. Professor für Praktische Theologie an der Universität Heidelberg, von 1995 bis 1998 Leiter der EZW, Theologisches Mitglied des Oberkirchenrats der Ev. Landeskirche in Baden, Karlsruhe.

Dr. theol. Matthias Pöhlmann, geb. 1963, Pfarrer, EZW-Referent für Esoterik, Okkultismus, Spiritismus, Satanismus.

Dr. theol. João Carlos Schmidt, geb. 1967, Pfarrer der evangelisch-lutherischen Kirche Brasiliens, wohnt derzeit in Aalen (Baden-Württemberg).

Dr. phil. Michael Utsch, geb. 1960, Psychologe und Psychotherapeut, EZW-Referent für christliche Sondergemeinschaften, Psychoszene und Scientology.



Matthias Pöhlmann (Hg.)
Gut beraten bei Astro-TV?
Esoterik-Fernsehen in der Kritik
EZW-Texte 205, Berlin 2009, 72 Seiten

Astro-Shows im Fernsehen, Kartenleger via Telefon-Hotline und esoterische Videoportale im Internet erleben mit Beginn des 21. Jahrhunderts einen regelrechten Boom. Neu an dieser Entwicklung sind die enorme Popularisierung astrologischer Beratungsangebote und die multimediale Vermarktungskette. Das Geschäftsmodell hat in den letzten Jahren für heftige Kritik gesorgt. Der EZW-Text nimmt die Hintergründe und Erscheinungsformen dieses Medienangebots in den Blick. Die Autoren und die Autorin: Norbert Schneider (Beauftragter für Programm und Werbung der Landesmedienanstalten), Sylvius Bardt (Vorstandsvorsitzender der Ques-tico AG, des Marktführers im Bereich Esoterik-Fernsehen), Katja Furthmann (Sprachwissenschaftlerin), Matthias Pöhlmann (EZW-Referent).



Reinhard Hempelmann
Evangelikale Bewegungen
Beiträge zur Resonanz
des konservativen Protestantismus
EZW-Texte 206, Berlin 2009, 44 Seiten

Die augenfälligsten Formen engagierter Christlichkeit begegnen heute im konservativ geprägten Protestantismus. Während erweckliche Strömungen noch vor wenigen Jahrzehnten von vielen als eine im Wesentlichen vergangene Erscheinung angesehen wurden, zeigt sich immer deutlicher, dass es sich um ein dauerhaftes und wachsendes Phänomen handelt. Der EZW-Text informiert über evangelikale Bewegungen und weist auf Themen für kritische Auseinandersetzungen hin. Aus dem Inhalt: Ausprägungen des Evangelikalismus – Pfingstlich-charismatisches Christentum und seine weltweite Resonanz – Neue Freikirchen als Phänomen innerchristlicher Pluralisierung – Zur Attraktivität des christlichen Fundamentalismus.

IMPRESSUM

Herausgegeben von der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen (EZW), einer Einrichtung der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), im EKD Verlag Hannover.

Anschrift: Auguststraße 80, 10117 Berlin
Telefon (0 30) 2 83 95-2 11, Fax (0 30) 2 83 95-2 12
Internet: www.ezw-berlin.de
E-Mail: info@ezw-berlin.de

Redaktion: Matthias Pöhlmann, Ulrike Liebau
E-Mail: materialdienst@ezw-berlin.de

Für den Inhalt der abgedruckten Artikel tragen die jeweiligen Autoren die Verantwortung. Sie geben nicht unbedingt die Meinung der Herausgeber wieder.

Verlag: EKD Verlag, Herrenhäuser Straße 12,
30419 Hannover, Telefon (05 11) 2796-0,
EKK, Konto 660000, BLZ 25060701.

Anzeigen und Werbebeilagen: Anzeigengemeinschaft Süd, Augustenstraße 124, 70197 Stuttgart,
Postfach 100253, 70002 Stuttgart,
Telefon (07 11) 60100-66, Telefax (07 11) 60100-76.
Verantwortl. für den Anzeigenteil: Wolfgang Schmoll.
Es gilt die Preisliste Nr. 24 vom 1. 1. 2010.

Bezugspreis: jährlich € 30,- einschl. Zustellgebühr.
Erscheint monatlich. Einzelnummer € 2,50 zuzügl.
Bearbeitungsgebühr für Einzelversand. Abbestellungen sind nur mit einer Frist von 6 Wochen zum Jahresende möglich. – Alle Rechte vorbehalten.

Bei Abonnementwunsch, Adressenänderungen, Abbestellungen wenden Sie sich bitte an die EZW.

Druck: Maisch & Queck, Gerlingen/Stuttgart.

EZW, Auguststraße 80, 10117 Berlin
PVSt, DP AG, Entgelt bezahlt, H 54226